Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 16 (1883)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jubiläumsnummer. № 37. Jubiläumsnummer.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 15. September 1883. Sechszehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Fünfzigjährige Jubiläumsfeier des Seminars in Münchenbuchsee.

Montag, den 3. September 1883.

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du Heute kräftig, frei:
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei. (Goethe.)

Es war ein schöner Tag, der 3. September 1883! Nach einem stürmischen Sonntag erhob sich die Königin des Firmaments im alten Glanz. Über Münchenbuchsee und Hofwyl strahlte sie in besonderer Klarheit und goss ihr fröhliches Licht aus über den freundlichen Festschmuck der Guirlanden, Kränze, Flaggen und Inschriften, wie über die sympathischen Gesichter der sonntäglich geschmückten Bevölkerung des Dorfes. Selbst die alten düstern Klostermauern erhellten sich im Sonnenglanz, als wollten sie an der allgemeinen Freude teilnehmen: galt ja doch die Feier der Anstalt, welche 50 Jahre in jenen Mauern verlebt hat und während dieser Zeit den Kinderschuhen entwachsen und auf die Höhe des reifen Mannesalters emporgestiegen ist.

Aus allen Gauen strömten an jenem Morgen zahlreiche Gäste herbei: vom blauen Jura und aus den breiten Gefilden des Oberaargau, aus den heimeligen Talschaften der Emme und aus den zentralen Landstrichen, wie auch von den herrlichen Alpenzinnen her, die heute ihren blendenden Festgruss bis nach Buchsee hinunterleuchteten. Es war eine grosse bunte Schaar von 800 Männern, vom Jüngling bis zum Greisen, vom schlichten Elementarlehrer bis zum Hochschulprofessor alle Stufen darstellend, aber bei aller Manigfaltigkeit Eins und gleichwertig in demselben Gefühl jugendlicher Begeisterung für die heilige Aufgabe der Volkserziehung, doppelt geeint heute in dankbarer Erinnerung an die Anstalt, der sie ihre Berufsbildung danken und der ihre Sympathie darzubringen sie herbeigeeilt waren.

Es war ein erhebendes Schauspiel, so viel Männer vereint zu sehen, die als treue Jünger Pestalozzis sich in den schweren, aber hohen Dienst der Schule gestellt, doppelt erhebend die Wahrnehmung, dass all die Anfeindungen und Schmähungen, welche Bosheit oder Bornirtheit von jeher und besonders in den letzten Zeiten über die Lehrer und das Seminar ausgegossen, die geschlossene Phalanx der freisinnigen bernischen Lehrerschaft weder entmutigt, noch in ihrer Anhänglichkeit an ihre geistige Mutter, das Seminar, wankend gemacht haben. Da feierte die treue und liebevolle Hingabe des Seminars an seine Aufgabe, unserer Schule berufsfreudige und charakterfeste Lehrer heranzuziehen, einen erhebenden Triumph, erhebend für das Seminar und begeisternd für jeden einzelnen Mitfeiernden.

Die Feier glich einem erfrischenden und neubelebenden Geistesbade, in das Alt und Jung mit wonnigem Empfinden tief eintauchte und neue Kräfte schöpfte für den alltäglichen und oft so prosaischen Beruf; sie glich einem Brennpunkt, in dem sich alle die während fünf Dezennien vom Seminar ausgesandten Strahlen des Lichts und der Wärme zu grösster Energie sammelten, um von da auch in die Zukunft sich weiter zu verbreiten mit ihrer erleuchtenden und erwärmenden Kraft; sie glich der Flutwelle, welche das Menschengemüt und das Lehrerherz insbesondere hoch hinaushob über die alltägliche Not und Sorge und ihm einen neuen starken Impuls gab zu idealer Schwungkraft des Geistes, zu unverbrüchlicher Treue im Dienste unseres schönen Vaterlandes!

Die Erinnerung an die schönen Stunden wird in Allen unverwelkt fortleben! — — Mit diesen wenigen Worten haben wir nach unserm Eindruck das geistige Facit der Jubiläumsfeier kurz gezeichnet. Über den äussern Verlauf des Festes gestatten wir uns nur drei Bemerkungen. Die eine betrifft den Festakt in der Kirche. Dieser wurde vom Seminarchor eröffnet mit dem schwungvoll vorgetragenen 23. Psalm, componirt von B. Klein: „Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln.“ Nach einer Begrüssung der Ortsgemeinde durch den Ortsgeistlichen folgte die Rede des gegenwärtigen Erziehungsdirektors, Herrn Dr. Gobat, und hierauf der mächtig erschallende Gesammtchor: „Brüder reicht die Hand zum Bunde!“

In die festlich gestimmten Gemüter fiel dann die eigentliche Festrede von Prof. Dr. Ed. Langhans wie ein warmer, erfrischender Tau, eine goldene Saat ergreifender und begeisternder Gedanken. Dass die vortreffliche Festrede ihre Wirkung nicht verfehlte, konnte manches feuchte Auge bezeugen, wie der gewaltig erbrausende Schlusschor „Schweizerpsalm“ von Zwyssig: „In Gewitternacht und Grauen lasst uns kindlich ihm vertrauen; denn die fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland!“

Die zweite Bemerkung gilt dem Bankett in der Reitschule in Hofwyl, wohin die Versammlung, nach Promotionen geordnet, unter den Klängen der freundlichen Musik des Ortes durch die geschmückten Strassen des Dorfes gelangt war. Hier machte sich nun das Bedürfnis nach privater Unterhaltung zwischen Freund und Freund, zwischen Bekannten und Bekannten, die sich vielleicht Jahre lang nicht mehr gesehen, so stark geltend, dass viele der zahlreiche Toaste nicht mehr zu ihrer Geltung gelangten und selbst von den bestellten Stenographen nicht gehört wurden und deshalb auch in diesem Bericht zum Teil nur andeutungsweise wiedergegeben werden können. Um so belebter war, wie gesagt, die private Unterhaltung, die in der trefflichen Küche und dem ausgezeichneten Bouteillier des Festwirts, Herrn Käch- Schwarzenbach, eine solide und animirende Basis gewonnen hatte.

Endlich müssen wir hervorheben, dass die zahlreiche Anwesenheit von hochgeschätzten Ehrengästen die Feier besonders hob und zierte. So waren anwesend Herr Bundesrat Dr. Schenk, die gewesenen Erziehungsdirektoren Kummer und Ritschard, die alt-Seminardirektoren Morf und Rüegg, der langjährige Präsident der Seminarkommission Hr. Pfr. Hopf von Thun, die frühern Seminarlehrer Niggeler, Lehner, Egger, Kistler, Furrer, Wyss, Hirsbrunner, Mürset, Obrecht, Balsiger, Schär etc., dazu zahlreiche andere Schulfreunde ausserhalb des Lehrerstandes, namentlich mehrere hohe Magistratspersonen und Verfassungsräte. Besonderer Erwähnung verdienen noch die Schulveteranen aus den ersten zwei Promotionen; die HH. Kernen, Spychiger, Blatter, Wenger, Krebs, Füry und Niggeler. Diesen überreichte der Festort durch schmucke Kinder duftende Blumensträusse. Überhaupt nahm die Bevölkerung von Münchenbuchsee lebhaften Anteil an der Feier und hatte das Dorf festlich geschmückt. Für diese freundliche Aufmerksamkeit sei ihr auch an dieser Stelle der wärmste Dank gebracht.

Kein Misston trübte den schönen Tag, der nur zu früh zur Neige ging und die Gäste spät Abends wieder heim führte in die Städte und Dörfer unseres lieben Bernerlandes. — —

Nun geben wir den offiziellen Festrednern das Wort.

Begrüssungsrede von Pfarrer Rüetschi.

Verehrte Festversammlung!

Auf dem Triumphbogen, durch welchen Sie soeben in diese Kirche eingezogen sind, haben Sie in grossen Lettern die Inschrift gelesen: „Willkommen in Münchenbuchsee!“

Diesen Willkommen von Seiten der hiesigen Bevölkerung Ihnen nicht nur in todten Buchstaben, sondern in lebendigem persönlichem Wort entgegenzubringen, dazu bin ich von der Gemeinde Münchenbuchsee beauftragt.

Sie wollen daher verzeihen, wenn das gedruckte Festprogramm, das Sie in Händen haben, hiemit noch um eine Nummer vermehrt wird. Denn gewiss — Sie glauben es gerne — der festliche Schmuck der Häuser, der Strassen, durch die Sie gezogen sind, der Kirche, in welcher Sie tagen, die Ehrensträusse, welche soeben jenen im Schuldienste ergrauten Veteranen überreicht worden sind, denen dieser Tag in erster Linie als ihr Ehrentag gehört: das Alles hat es Ihnen schon deutlich gesagt: auch die *Gemeinde* Münchenbuchsee nimmt warmen, herzlichen Anteil an dem Feste, welches das Seminar heute hier feiert; und sie wollte es sich nicht nehmen lassen, diese Teilnahme hiemit auch öffentlich zu bezeugen.

Wohl ist es wahr: die Feier, die wir heute hier begehen, hat eine Bedeutung, die weit hinausgeht über die engen Grenzen dieser Gemeinde. Die Anstalt, deren 50jährigem Bestande dieser Jubeltag gewidmet ist, gehört nicht der Gemeinde, sie gehört dem Kanton, dem Vaterland. Und ihre allgemeine, vaterländische Bedeutung zu schildern, das ist heute nicht *meine* Aufgabe. Aber es kann uns das nicht hindern, die Gedanken und Gefühle auszusprechen, die *uns*, die Bewohner von Münchenbuchsee, heute bewegen und dem Interesse Ausdruck zu geben, das uns insbesondere mit der Anstalt verbindet.

Wenn man von Interessen spricht heutzutage, so denkt man dabei wohl meist vor Allem an „Interesse“ im engern Sinne, an materielle Interessen, Interessen des Geldes und Gewinnes. Und man möchte vielleicht sagen, dass es auch nur Interessen solcher Art seien, welche unsere Sympathiebezeugungen gegenüber dem Seminar diktiren. Wir wollen es nicht leugnen: es *sind* solche Interessen ja in der Tat auch vorhanden. Aber es sind doch noch andere höhere Bande, die das Seminar und das Dorf Münchenbuchsee mit einander verbinden.

Nicht erst von gestern her sind ja die Beziehungen, welche zwischen diesen beiden Körperschaften bestehen. Es sind schon viele hundert Jahre her, da bot in jenen Räumen, welche heute nun unsere Lehrerbildungsanstalt beherbergen, das *Kloster* der alten Johanniternönche den Armen des Dorfes geistlichen Trost und mancherlei leibliche Spende. Und als das Kloster sich zum *Schloss* umwandelte, in welchem — kein *Schul*vogt zwar, aber — ein gestrenger *Land*vogt residirte, da sorgte der durch fleissigen Bezug von Zehnten und Bodenzinsen, dass diese Beziehungen nicht etwa verloren gingen. Und nun sind es 50 Jahre schon, dass das alte Schloss und Kornhaus zur *Normalanstalt* eingerichtet wurde für die Heranbildung junger Lehrer. Fünfzig Jahre: eine lange Zeit für uns kurzlebige Menschen! In unserer schnelllebigen Zeit aber auch eine lange Zeit für menschliche Einrichtungen,

Anstalten, Institutionen! Und fünfzig Jahre die man *gemeinsam* durchlebt, in denen man gemeinsam des Tages Lust und Leid erfahren hat: sie sind wohl im Stande, nicht nur *Menschen* zusammenzubinden, einzelne Individuen, sondern auch ganze *Geschlechter* und ganze *Gemeinschaften*; das hat wohl auch Münchenbuchsee mit seinem Seminar erfahren.

In der Tat: fast können wir es uns heute nicht denken, dass das Seminar des Kantons Bern an einem andern Orte stehen, dass es einen andern Namen tragen könnte, als eben das *Seminar Münchenbuchsee*. So eng, so innig sind diese beiden Namen schon miteinander verwachsen. Und auch jetzt, zum ersten Mal nach 50 Jahren, wo ernstlicher von einer Verlegung der Anstalt in andere, bessere Räume die Rede ist, auch jetzt würde ja das Seminar nur die Räume des alten Klosters verlassen, nicht die Gemeinde Münchenbuchsee.

So eng also scheint dieser Zusammenhang auch in allem Wechsel sich erhalten zu sollen. Und wir *freuen* uns dieses Zusammenhangs. Denn wir wissen, dass wir mit dem Seminar eine Anstalt in unserer Mitte haben, die dem Besten, dem Heiligsten dient, was wir hienieden unser eigen nennen; dem Glück, und der Zukunft unserer Kinder. Sie sind unser, diese Kinder; und was *sie* angeht, das geht *uns* an, was ihnen nützt oder schadet, das berührt unmittelbar auch unsere eigensten Gefühle. Sollten wir darum nicht der Anstalt unsere wärmste Sympathie schenken, die sich in den Dienst dieser unserer Kinder gestellt hat? Sollten wir nicht diese Sympathie auch heute kräftig beweisen?

Nicht in Worten blos, Verehrteste, hat sich übrigens dieses Zutrauen der Gemeinde Münchenbuchsee zum Seminar bewiesen, sondern auch in Taten. Ich darf an dieser Stelle wohl daran erinnern, was auch die Festschrift Ihnen ins Gedächtnis gerufen hat: in jener bösen Zeit, als nicht von einer Verlegung, sondern von einer *Aufhebung* des Seminars die Rede war, als man bereits damit begann, die ordentlichen Lehrerstellen in ungesetzlicher Weise zur neuen Ausschreibung zu bringen — da war es die *Kirchgemeinde Münchenbuchsee*, welche in einer energischen Vorstellung an den Grossen Rat gegen diese Ungesetzlichkeit protestirte und damit vorläufig wenigstens den drohenden Schlag aufhielt.

Jene Zeiten sind vorbei. Und es sind wohl seither wie auch vorher die Bevölkerung und das Seminar von Münchenbuchsee nicht immer absolut auf denselben Wegen gegangen. Aber das dürfen wir doch auch heute sagen: auch heute wie damals steht die Gemeinde Münchenbuchsee der Anstalt in ihrer Mitte mit gleichem Vertrauen gegenüber; auch heute wie damals erkennt sie dankbar in ihr die Pflegestätte höchster und heiligster Güter, und auch heute, ja gerade heute am 50jährigen Jubeltage der Anstalt, will sie dieses ihr Vertrauen auch freudig und kräftig bezeugen.

Darum, Verehrteste, empfangen Sie denn nochmals hiemit unsern herzlichsten Gruss und Willkommen! Möge dieser Tag ein gesegneter sein für uns alle, für die Anstalt, für die Gemeinde, für das Vaterland! Und möge Gott, der Allmächtige und Allwaltende, darum heute und immerdar seinen Geist erhalten über der Anstalt, über dem Vaterlande, über uns Allen!

Rede des Herrn Erziehungsdirektor Dr. Gobat.

Verehrte Anwesende!

An dieser Stätte, wo vor 50 Jahren im Volksschulwesen unseres Landes ein mächtiger Grundstein gesetzt wurde, wird mir die Freude, eine schöne sympathische Festversammlung zu begrüssen. Seid willkommen, werte Lehrer aus allen Teilen des Kantons! Euch sei vor Allem der heutige Tag gewidmet! Willkommen, Behörden und Lehrer der Anstalt! Das Jubiläum des Seminars ist auch Euer Jubiläum, denn Ihr seid die Nachfolger aller derjenigen, die seit seiner Gründung hier gewirkt haben. Willkommen, geehrte Gäste und Schulfreunde; willkommen, liebe Seminaristen, jüngste Glieder in der Reihe der Lehrer, die aus der Schule hervorgegangen sind. Alle seid herzlich begrüsst. Möge Ihre zahlreiche Beteiligung bedeuten, dass die älteste unserer Lehrerbildungsanstalten doch die Achtung und das Vertrauen des Volkes geniesst. Sie verdient es auch; denn, welches Institut hat mehr, als das Seminar Münchenbuchsee, die bewegten Zeiten, das Wohl und das Wehe mit dem Volke geteilt?

Hier hat sich ein nicht unbedeutendes Stück bernischer Geschichte abgespielt, und das Seminar ist mit den neueren politischen Umwälzungen eng verbunden. Heute vor fünfzig Jahren eröffnet, verdankt es seine Entstehung der Regeneration von 1831; die Patrioten jener Zeit mussten einsehen, dass der Lehrer doch der Hauptfaktor in der Volksschule ist, und dass ohne gut gebildete Lehrer an ein wohl geordnetes, systematisch geordnetes Schulwesen nicht zu denken sei; sie sagten daher: wir wollen in eigenen Anstalten tüchtige Lehrer erziehen, und dann die Schule von Grund aus neu gestalten. Die ersten Jahre verliefen ziemlich ruhig; an Anfeindungen und heftigen Angriffen fehlte es zwar nicht; jenes alte Gespenst, das so alt ist wie die Welt, so alt, dass es abgenutzt sein und Niemand mehr erschrecken sollte; jenes Gespenst, dem der edle Socrates als Opfer fiel, jenes Gespenst in dessen Namen so viel unschuldiges Blut geflossen ist, dass das Meer es nicht fassen könnte, das Gespenst der Religionsgefahr wollte auch in Münchenbuchsee seine Rolle spielen; der erste Strauss, der ausgefochten werden musste, wurde glücklicherweise nicht zu einem Zürcher Strausshandel, sondern bewegte sich in bescheideneren Grenzen.

Die fortschrittliche Bewegung von 1846 konnte natürlich nicht ohne Einfluss auf das Seminar bleiben. Sie gab ihm einen hochbegabten Schulmann, einen feurigen Freund der Jugend, den die Geschichte vielleicht ebenbürtig neben Pestalozzi gestellt hätte, wäre seine pädagogische Laufbahn nicht plötzlich gebrochen worden. Mit 1846 schien für die Schule eine glänzende Sonne aufgehen zu wollen. Nicht nur brachte Grunholzer das Seminar in kurzer Zeit zu grösserm Ansehen, sondern er nahm auch die Schulgesetzgebung kräftig an

die Hand und arbeitete eine vollständige systematische Schulorganisation aus. Wir hätten auf allen Stufen und in allen Richtungen ein wohl geordnetes Schulwesen, wir hätten Fortbildungsschule, Gewerbe- und Handwerkerschule, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, seine wohldurchdachten Ziele zu verfolgen. Doch das Unglück schreitet schnell. Es genügte, dass im Jahre 1850, bei der Neuwahl des Grossen Rats, eine Partei zehn, sage zehn Stimmen Mehrheit hatte, und aus war es mit dem Seminar und mit Grunholzers Bestrebungen.

Zum Glück konnten spätere Zeiten Manches wieder gut machen.

1831, 1846, 1850 sind also wichtige Epochen in der Geschichte des Seminars. Betrachtet man die Verhältnisse näher, tritt man in Détails ein, so sieht man wie einen roten Faden sich hindurchziehen das Bestreben, das Seminar zum Objektiv politischer Kämpfe, und was noch trauriger ist, zum Vorwand des Krieges zu machen. Nicht nur ist in den Augen Vieler das Seminar die Festung, um derer Eroberung es sich vor Allem handelt, soll ein anderes Regiment ans Ruder kommen, sondern, weil diese Festung besteht, muss das Regiment geändert werden. Ja eine Festung ist das Seminar, und ein Fels, auf dem die ganze Volksschule aufgebaut ist. Es ist aber ein verbrecherisches Beginnen dieselbe den politischen Stürmen preiszugeben; denn wer dem Seminar wehe tut, tut auch der Schule weh; und die Schule, unser heiligstes Gut, welche bestimmten Zielen entgegenschreiten muss, und in ihrem Gange nicht aufgehalten werden darf, wird zu einem unfruchtbaren politischen Versuchsfeld.

Aber, wird man mir antworten, der Geist, der im Seminar ist, muss doch unter der Kontrolle der Staatsbehörden stehen; diese haben darüber zu wachen. Ich sage nein. Denn entweder ist dieser Geist nicht der Geist der Zeit, und dann muss das Seminar untergehen, wie eine Regierung oder eine Staatsform, die sich überlebt haben; der Zeitgeist ist eine geschichtliche Tatsache, das Produkt unwandelbarer zum Voraus für alle Ewigkeit bestimmter Gesetze, gegen welche Menschen, Völker und Nationen vergeblich kämpfen. Oder der im Seminar herrschende Geist ist der Geist der Zeit, dann nützen Reglementirung von Oben, Knebelung und Censur nichts, nicht einmal die Ausrottung des Geistes durch das radikale Mittel der Vernichtung der Anstalt hilft, wie es die Erfahrung hier gezeigt hat. So wenig es in Jemands Macht stand zu verhindern, dass auf 1788, 1789 mit dem grössten Ereignis der Weltgeschichte folge, so wenig man verhindern kann, das Jahr auf Jahr, Jahrzehnt auf Jahrzehnt, Jahrhundert auf Jahrhundert folge, so wenig kann man dem herrschenden Geist die Flügel abschneiden, weil er eben eine kulturhistorische Tatsache ist. Und in der Hand der Geschichte, dieser grossen Königin, welche die Welt regiert, sind ja Menschen, Völker und Nationen nur Pygmäen.

Also, nach einer Verfassungsrevision gegründet, nach einer zweiten neubelebt, wird heute das Seminar Münchenbuchsee zum zweiten Mal eingeweiht, am Vorabend einer dritten Verfassungsrevision, und wieder in bewegten Zeiten. Auch heute fehlt es an Anfeindungen des Seminars und der Schule nicht, auch nicht an Gelüsten die Schule in Parteikämpfe zu verwickeln. Lasst uns hoffen, dass sie von den politischen Leidenschaften unberührt bleiben wird, und dass die neue Verfassung sie stärken und vor den Gefahren schützen wird, welchen sie durch die Beeinträchtigung der Einheit des Lehrkurses ausgesetzt ist.

Eben wegen des Zusammentreffens des Jubiläum des Seminars mit dem Beginn der Revisionsarbeiten, gewinnt die heutige Feier an Bedeutung. Das halbe Jahrhundert das wir hinter uns haben enthielt für die Zukuft manche Lehre, manche Erfahrung die wir verwerten können, manchen Fingerzeig. Vorwärts und besser machen, sei unsere Losung.

Wir hätten gerne mit dem fünfzigjährigen Jubiläum des Seminars eine andere Feier verbunden, die Einweihung neuer Räume für diese Anstalt; leider haben es die Umstände nicht erlaubt; die Sache ist aber nur aufgeschoben, hoffentlich nur auf kurze Zeit. Ich sehe in der Übersiedlung nach Hofwyl nicht nur eine einfache Wohnungsänderung, sondern eine wesentliche Besserung der Anstalt in geistiger Beziehung. Jeder weiss, welchen Einfluss die Räume in welchen man erzogen wird, auf das Gemüt ausüben; haben wir einmal ein schönes, geräumiges, sauberes, gut eingerichtetes Haus, so wird sich bei den künftigen Seminaristen der Sinn für Ordnung und Ästhetik weit besser ausbilden können.

Auch in einer andern Beziehung müssen wir an eine Besserung der Anstalt denken. Ich meine die Verlängerung der Kurse. Nun höre ich die Schlagwörter; Vorbildung, Überbildung der Lehrer; studentische Erziehung, die Lehrer lernen das Volk gering schätzen unter dem sie leben müssen. Nun das will ich nicht, und das will Niemand. Das Programm soll nicht mehr belastet werden. Aber den praktischen Übungen soll mehr Zeit eingeräumt sein; das Erlernte soll besser verdaut werden; die Seminaristen sollen es sich gründlicher aneignen, damit sie es später, im praktischen Leben, besser verwerten können. Wir wollen uns doch nicht dem Vorwurf aussetzen, dass für den Beruf eines Professionisten oder eines Kaufmanns eine längere Lehrzeit verwendet wird, als für den allerschwierigsten Beruf, den Lehrerberuf.

Dieses sind einige der Gedanken, die mir die heutige Feier in Bezug auf das Seminar selber einflösst. Im Übrigen erkenne ich mit Freude an, dass sich dasselbe in guten Händen befindet, und dass Aufsichtskommission, Direktion und Lehrer ihre schwierigen Pflichten mit Treue, Aufopferung und Eifer erfüllen. Es gebührt ihnen am heutigen Tage der aufrichtige Dank der Behörden und aller Schulfreunde.

Ich habe gesagt, die heutige Feier gelte vor Allem der Lehrerschaft des Kantons, den Veteranen die nicht mehr in der Schule wirken und den jüngeren gegenwärtig angestellten Lehrern. Ja es ist heute ein Lehrerfest, zwar ein bescheidenes, ohne Prunk, aber desto ernster und, hoffen wir es, desto reicher an Wirkungen. Es ist heute der Tag, an dem Hunderte von Lehrern die Laufbahn, die sie hinter sich haben, durchmustern können; sie versetzten sich in die Zeit zurück wo sie noch im Seminar weilten; dann traten sie aus im glücklichen Besitz des Patents; sie bewarben sich um eine Schule; voll Eifer und guten Muts wurde die Stelle angetreten; bald kamen Enttäuschungen wegen der harten Köpfe der Kinder und Sorgen in Folge der kärglichen Besoldung; manche Freude wurde verbittert; so war die ganze Laufbahn ein fortwährender Wechsel von Freude und Leid, von mutigem Streben und von Entmutigung. Und nun, wenn heute der Lehrer fragt: Wo sind meine Kinder? was ist aus ihnen geworden? sind sie alle wohl ausgerüstet ins Leben getreten? dann wird die Antwort wohl Keinen vollständig befriedigen, und auch der Beste unter den Besten wird mit mir ausrufen können: Immer vorwärts und besser machen!

Hinter uns liegen schwierige, der Schule ungünstige Zeiten. Die Ausgaben des Staates und der Gemeinden mussten sich in wenigen Jahren verzehnfachen, um so schnell als möglich den Wagen aus dem alten Sumpf herauszuziehen; eine strenge Reglementation, eine scharfe Aufsicht, eine stramme Vollziehung wurden notwendig, und das verursachte im Lande, wie es zu erwarten stand, eine der Schule ungünstige Stimmung. Das Schulwesen ist nun bei uns noch nicht ausgebaut; noch haben wir keine Fortbildungsschule, keine Gewerbeschule, keine Handwerkerschule, noch fügt sich die Mittelschule nicht rationell in die Primarschule ein, und es müssen vom Volke noch mehr Opfer verlangt werden. Und doch müssen wir zugleich, eben deshalb weil der Fortschritt in den Händen des Volkes liegt, mit aller Kraft darnach trachten, die Liebe des Volkes zur Schule zu erwerben.

Ach! wie schön wäre es, wenn das Volk die Schule innig liebte, wenn es keine Leute mehr gebe, welche die Schule als ein notwendiges Übel ansehen, wenn alle die, welche an der Erziehung der Jugend wirken, fühlten, dass sie hinter sich ein die Schule liebendes Volk haben! Die Liebe des Volkes, die Liebe der Eltern würden Wunder wirken, unendlich mehr als die besten Schulgesetze und die besten Lehrmethoden.

An uns ist es die Liebe des Volkes zur Schule zu gewinnen, an uns Behörden jeder Stufe und jeder Richtung, an Euch, Lehrer der Bernerjugend; und wir werden sie gewinnen, wenn wir selber so von der Liebe zur Schule durchdrungen sind, dass wir der Schule leben wie ein guter Vater seinen Kindern; dann wird die Begeisterung das Volk doch auch ergreifen.

In diesem Zeichen warmer aufopfernder Liebe zur Schule, möchte ich, verehrte Anwesende, die heutige Feier eröffnet haben.

Festrede von Professor Dr. Ed. Langhans.

Werte Freunde!

Hochgeehrte Festversammlung!

Fünfzig Jahre! Ein winzig kleiner Ausschnitt aus den Jahrtausenden menschlicher Geschichte — und doch für uns Festfeiernde so inhaltsreich und so bedeutsam! Wer von uns auch nur seine zwei oder drei Jahre Bildungszeit hier verlebt hat, dem ist in dieser kurzen Zeit unsere Anstalt zur geistigen Mutter geworden, der er fortwährend mit dankbaren Sohnesgefühlen verbunden blieb. Wer hier als Lehrer gewirkt hat, der weiss, welch ein gutes Stück Lebensarbeit und Manneskraft er hier eingesetzt hat. Wer als Mitglied einer leitenden Behörde dazu berufen war, unsrer Anstalt Wege zu bahnen und Ziele zu bezeichnen, der erinnert sich so mancher ernsten Frage, die mit der eigenartigen Aufgabe und Geschichte des Seminars verbunden war und die er sollte lösen helfen. Und wir Alle, die wir das Wohl und Wehe unsers bürgerlichen Gemeinwesens auf treuem Herzen tragen, wir erinnern uns an den engen Zusammenhang, in dem das Seminar mit dem Auf- und Abwogen des politischen Lebens stund, und schauen ein halbes Jahrhundert bern. Volksgeschichte vor uns aufgerollt. Fürwahr eine reiche Fülle von Erinnerungen, die Jeder auf seine Weise zu der heutigen Feier mitbringt. Auf was für schwache und dürftige Anfänge schauen wir zurück! Auf wie schwere Kämpfe und Mühen, auf welche Verjüngungen und Verwandlungen, auf welch schönes Wachstum und Gedeihen in ruhig gewordener Zeit! Und wieviel Gräber streift unser rückwärtsschauende Blick! Wie mancher gute, teure Name steht mit goldenen Lettern eingegraben auf der Geschichtstafel des Seminars, doch sein Träger weilt nicht mehr unter uns, bleibt aber nur um so unvergesslicher eingeprägt in die Gedächtnisstafel unsrer Herzen. Jawohl, an teure Todte in Menge erinnert uns der heutige Tag. Darum freuen wir uns umsomehr der grauen Häupter der Veteranen, denen die Hand zu drücken uns noch vergönnt ist und die den jüngern Generationen erzählen können, wie es vor 40 und vor 50 Jahren war. Bis ins Alter haben sie, auch in veränderter Lebensstellung, die treue Anhänglichkeit an unsre gemeinsame Sache bewahrt und sind nun mit ihrem jugendfrischen Herzen und dem grauen Haar die Zierde des heutigen Tages. Wir wollen sie gebührend in Ehren halten.

Und nun, werte Festgenossen, was erwartet ihr von mir? Doch wohl nicht, dass ich die 50jährige Geschichte des Seminars vortrage. Dieser Aufgabe haben sich der Verfasser und die übrigen Mitarbeiter der Festschrift unterzogen, die uns heute dargeboten wird und uns schön und lebendig die wechselnden Schicksale unsrer Anstalt erzählt. Soll doch auch ich, dem Gebot der Stunde folgend, einen Rückblick auf die verflossenen fünfzig Jahre werfen, so mögen es nur einzelne charakteristische Streiflichter sein, die uns das äussere und innere Werden und Wachsen des Seminars vergegenwärtigen können.

Das Seminar verdankt seinen Ursprung dem patriotischen Aufschwung der dreissiger Jahre, den neu entstandenen Bedürfnissen der in Jugendkraft wiedergebornen Republik. Neue Volksrechte waren errungen; aber der ganze Geist der damaligen Bewegung war ernst und gehaltvoll genug, um dem Volk und seinen Führern den Gedanken vorzuhalten, dass neue Rechte neue Pflichten enthalten, dass das Recht, an der Regierung Teil zu nehmen, nur noch die äussere Befähigung zu einer höhern politischen Aufgabe sei. Wie stund es aber mit der innern Befähigung, mit der politischen Einsicht der Bürger? Man war sich wohl bewusst, dass diese erst errungen werden müsse. Höhere Volksbildung, bessere Vollksschule war darum unter allen damaligen Forderungen die erste, unter allen Losungsworten das am lautesten und nachdrücklichsten verkündigte; Patriot und Schulfreund war eins und dasselbe. Nichts ist charakteristischer für jene Zeit als die Scene, die uns ein Lehrerveteran im Schulblatt mitgeteilt hat. Eine kleine Schaar angehender Lehrer, die ihre Normalschule und soeben auch das Patentexamen

glücklich absolvirt hatten, sass in einem Gasthof der Hauptstadt, diesen Wendepunkt des Lebens in bescheidener Freude feiernd. An einem andern Tische sass ein Mann, der sich erkundigte, wer die jungen Leute seien. Kaum hat er vernommen, dass es neu patentirte Lehrer seien, so hält es ihn nicht länger; als ein völlig Unbekannter tritt er an ihren Tisch und redet aus der Tiefe eines patriotischen Herzens heraus begeisterte Worte über die hohe Bedeutung der Volksschule und über die herrliche Aufgabe, in ihrem Dienste zu wirken. Ich weiss nicht, wer der Redner war, aber ich sehe in ihm die Verkörperung des Genius jener Zeit; ja, im Hinblick auf die hohen Ziele der jungen Republik und die doch noch so mangelhafte Kraft war es der Genius der Zeit, der das Commandowort ausrief: Volksschule vor! Aus diesem patriotischen Schwung heraus trat unser Seminar ins Leben und übernahm die Aufgabe, der Volksschule einen gebildeten, patriotisch gesinnten Lehrerstand heranzuziehen. Ein festgezimmertes Fahrzeug war die Verfassung von 1831; am Steuer stunden hellen Auges die Staatsmänner, aber am Segel sollten die Volksschullehrer stehen, dass es hoch und breit sich ausspanne, dass es auffange das mächtige Geisteswehen der neuen Zeit, und das Segel hat sich gebläht unter dem Andrang der Zeitgedanken, jeden neuen Windstoss hat es empfunden und hat das Fahrzeug vorwärts gebracht bis in unsre Tage. O, es war eine begeisterungsvolle, ihrer Ziele klar bewusste Zeit, jene erste Hälfte der Dreissigerjahre, wohl wert, sie in ehrendem Andenken zu behalten, und wie wir vor 2 Jahren in Münsingen und ringsherum im Lande ihr 50jähriges Gedächtnis feierten. so feiern wir heute das 50jährige Jubiläum ihrer ersten dauernden Frucht, das Jubiläum des Lehrerseminars.

Werfen wir nun einige Streiflichter auf die Geschichte des Seminars, so tritt uns aus derselben in erster Linie die Reihe der *Direktoren* entgegen. Ich habe sie Alle gekannt; aus den Erinnerungen meiner Knaben- und Jünglingsjahre heben sich ihre Bilder noch völlig frisch und lebendig ab. Der erste Direktor war mein Vater, der aber im Kampfe mit den denkbar ungünstigsten äussern und innern Verhältnissen sehr bald seine Kraft aufgerieben hatte und froh war, in die ruhigere Arbeit des Pfarramtes überzutreten; doch wie er sich örtlich nicht aus dem Umkreis des Seminars entfernte, so blieb er ihm auch geistig nahe und folgte dessen Schicksalen und Bestrebungen mit innigster Sympathie bis an sein Lebensende. Auf ihn folgte *Rickli;* wer könnte ihn vergessen in seiner väterlich ernsten Freundlichkeit, in seiner feierlichen Milde und ihm zur Seite, geistverwandt, ein Engel an Herzensgüte, seine treue Gattin. Darauf *Boll* in ruhiger, kühl gemessener Haltung, ein vorzüglicher Lehrer mit ausserordentlicher Arbeitskraft und voll ernsten Pflichtgefühls, aber die holde Gabe, mit der Jugend freundlich zu verkehren, war ihm in geringerem Masse verliehen. An seine Stelle trat — der Unterschied konnte schon äusserlich nicht grösser sein — *Grunholzer's* männlich schöne, schlanke Gestalt mit dem begeisterten Auge, auf den Lippen das beredte Wort, der seine Zöglinge zu freien Männern erziehen wollte, wie er selbst einer war, und der nicht bloss ins Seminar, sondern in das ganze kantonale Schulwesen eine äusserst fruchtbare Belebung brachte. Aber die Frühlingsblüten hatten sich zu rasch und keck hervor gewagt, über Nacht kam der Frost der politischen Reaktion, mit unerhörter Brutalität wurde gegen Grunholzer vorgegangen und es war ein Glück, dass der Hass der Gegner das ihm entsprechende Werkzeug zur Leitung des Seminars doch nicht fand; ihr werdet es jetzt Alle zugeben: unter jenen Umständen war es ein Glück, dass *Morf* kam, ein bewährter Schulmann mit vielseitiger, humanistischer Bildung, der wohl in mancher Hinsicht sich nach den damals tonangebenden Kreisen richten musste, doch aber als ein treuer Schüler Pestalozzis die Ziele der Lehrerbildung und der Volksschule ungleich höher und idealer auffasste, als wie es den Tendenzen der Reaktion eigentlich entsprochen hätte. Unter den bisher genannten Direktoren ist er der einzige, der am heutigen Tage sich noch des Lebens und seiner Arbeit erfreut; in Form einer Festschrift über Pestalozzi's hiesiges Wirken entbietet er uns seinen kollegialischen Gruss und Glückwunsch zum 50jährigen Jubiläum; zugleich erfreute er uns heute mit seiner persönlichen Anwesenheit. Wir danken ihm herzlich für beides. Auf Morf folgte *Rüegg*, unter dessen zielbewusster, umsichtiger Leitung das Seminars in jenes ruhige, starke Fahrwasser geriet, in welchem auch Gegenströmungen keine gefährlichen Wirbel erzeugen und das auch über Klippen und Untiefen das Fahrzeug sicher hinwegträgt. So sind wir bis in unsre Tage gekommen und dürfen dem Seminar Glück wünschen, dass es auch unter der gegenwärtigen Leitung die eingeschlagene Richtung nicht verlassen wird; wir dürfen ihm Glück wünschen auch dafür, dass die kantonalen Verhältnisse in den letzten Wochen sich so gesund und gedeihlich gestaltet haben, dass auch von aussen keine Gefahr ihm droht. Man wollte wieder eine künstliche Sonnenfinsternis eintreten lassen, aber die Sonne lachte der grossen Worte und strahlt im alten Glanze.

Nach den Direktoren muss auch das *Lehrerkollegium* zur Sprache kommen, auch es hatte seine Geschichte und hier ist der Punkt, an welchem sich am augenfälligsten zeigt, dass wir während den fünfzig Jahren nicht stille gestanden, sondern recht tüchtig vorwärts gekommen sind. In den ersten Jahren war der Direktor der einzig wirkliche Lehrer, denn die zwei Seminarlehrer, die ihm als Mitarbeiter an die Seite gestellt wurden, bildeten eigentlich nur seine Oberklasse. Der Unterrichtsstoff aller Fächer wurde durch den Direktor vorbereitet, dann den Lehrern vorgetragen und mit ihnen eingeübt, und das Notizenblatt in der Hand schritten diese aus dem Zimmer des Direktors in das Lehrzimmer, das soeben Gelernte vor der Klasse zu reproduziren. Aber schon unter Rickli sah die Lehrerschaft des Seminars wesentlich anders aus; der entschlossene Wille, vorwärts zu kommen, das Pflichtgefühl und die unermüdliche Arbeit liessen die Früchte rasch zur Reife kommen, immer sicherer beherrschten von Periode zu Periode die einzelnen Lehrer die ihnen zugeteilte Fächergruppe, Mancher als ein Meister seines Faches. Wohl musste uns oftmals die vorgeschrittenere Ostschweiz zu Hülfe kommen, doch sind wir Berner auch hierin unsrer alten Eroberungspolitik treu geblieben, dass wir diese Ostschweizer in Dank und Liebe ohne viele Umstände annexirten und zu den Unsrigen zählten, was sie sich selbst gerne gefallen liessen. Im Ganzen aber dürfen wir wohl sagen, dass sich an der Geschichte der Lehrerschaft, am Wachstum ihres wissenschaftlichen Bildungsstandes am deutlichsten zeigt, wie sehr das Seminar die bern. Volksschule befruchtet und gefördert hat, denn eben von ihr her, in natürlich zurückkehrender Kreislinie flossen dem Lehrerkollegium des Seminars immer tüchtigere Kräfte zu. Und in dem Masse, wie seine Tüchtigkeit stieg, nahm es auch in der Anstalt eine andere Stellung

ein. In den ersten Perioden lag die Leitung ausschliesslich in der Hand des Direktors, der auch alle Verantwortlichkeit trug. Erst Boll machte aus der Lehrerschaft ein Kollegium, indem er keine Frage von irgendwelcher Bedeutung von sich aus erledigte, sondern sie der Lehrerkonferenz zur Beratung vorlegte. Aber diess ist nur noch die äussere geschäftliche Form eines Kollegiums, die Hauptsache ist der kollegialische Geist, der namentlich unter Grunholzers Direktion sich schön und kräftig entfaltete. Auch das kenne ich aus eigener Anschauung, denn oftmals sass ich als Gymnasianer und Student in ihrem Kreise; sie stehen mir noch Alle in lebendiger Erinnerung: Zuberbühler, Lehner, König, Weber, Niggeler von damals. Jeder ein Anderer und doch Alle Ein Herz und Eine Seele; das war Grunholzers mächtig begeisternde, liebevolle Persönlichkeit, die alle Charaktere zusammenband und sie lehrte, aus Muttersprache und Rechnen, aus Geschichte, Singen, Turnen zu Einem Lehrziel emporzuschauen: dem Vaterlande treue Bürger, der Volksschule tüchtige Lehrer zu bilden. Wir wissen es Alle: das Gedeihen einer Lehranstalt hängt keineswegs bloss von der Befähigung der einzelnen Lehrer ab; wären es noch so ausgezeichnete Kräfte und wäre Jedem seine Aufgabe noch so bestimmt vorgezeichnet und abgegrenzt, — wenn ihnen die innere Übereinstimmung mangelt, so bringen sie doch nicht die Gesammtwirkung hervor, die sich von ihnen erwarten liesse. Gerade hervorragende Kräfte können sich gegenseitig abschwächen, einander im Wege stehen, darum ist zum Gedeihen einer Anstalt unerlässlich der kollegialische Geist, der Jeden lehrt, ein gemeinschaftliches Ziel im Auge zu halten: das Bildungsziel der Anstalt selbst. Gerne würde ich in dieser Beziehung neben dem Grunholzer'schen auch dem Kollegium ein Ehrensträusschen winden, dem ich fast 2 Dezennien hindurch anzugehören die Ehre hatte, doch es könnte missverstanden werden, als ob ich meinte, wir seien besser gewesen als andere; so lasse ich lieber das Sträusschen ungebunden, nur unter der Hand sei jedem meiner Kollegen ein Blümchen auf den Hut gesteckt!

Reden wir weiter von den *Lehrzielen*, welche das Seminar jeweilen sich gestellt hat, so finden wir hier trotz des vielfachen Personenwechsels doch eigentlich kein Schwanken, denn die Hauptfrage, um die es sich handelte, wurde zu allen Zeiten prinzipiell gleich beantwortet. Die Frage ist die, ob es genüge, den Zögling gerade nur mit dem bekannt zu machen, was er dereinst lehren soll, und ihm zu seiner praktisch-methodischen Vorbereitung gewisse Kunstgriffe des Verfahrens an die Hand zu geben, mit denen er dann auf Lebenszeit solle auskommen können, oder ob an die Vorbereitung auf den Lehrerberuf höhere und wissenschaftliche Forderungen zu stellen seien. Für einen redlichen Freund der Volksbildung beantwortet sich heutzutage diese Frage von selbst und sie war auch für das Seminar von vornherein entschieden. Durch Gründung des Seminars wollte man ja eben aus jenem kläglichen Zustande herauskommen, wo fähige Lehrer gegenüber 14jährigen Knaben erklären mussten, dieselben hätten nun alles gelernt, was sie selbst wissen und können. So hatte denn schon der erste Direktor, so dürftig auch die Verhältnisse waren, unter denen er arbeiten musste, das klarbewusste Ziel im Auge, in die Schulstuben auch des ärmsten Dorfes Männer zu stellen, die mit tüchtigem, überlegenem Wissen ausgestattet und in Beziehung auf das methodische Verfahren zu selbstständigem Denken und Urteilen befähigt wären. Dass mein Vater von Anfang an dieses Ziel verfolgte, das war der eigentliche sachliche Grund zu dem verhängnisvollen Streit zwischen ihm und Fellenberg. Gewiss war auch Fellenberg ein redlicher Freund der Volksschule; wie er aber eine durchaus praktisch angelegte Natur war, so dachte er sich auch die Lehrerbildung mehr in der Weise, wie seine Ackerbauschule eingerichtet war, in welcher ein erfahrner Landwirt den Zöglingen zeigte, wie man den Pflug halte und wie die Sense schwinge; so sollten auch die Lehrer gewisse Kunstgriffe lernen, durch die sie in der Schulstube raschere Erfolge erzielen könnten. Mein Vater nannte dies methodische Dressur, von der er nichts wissen wolle, und daraus entbrannte jener beklagenswerte Streit. Beklagenswert darum, weil er in den schäumenden Kelch der damaligen Begeisterung den niederschlagenden Gifttropfen feindseliger Parteiung flösste. Der patriotische Schwung, der anfänglich das Seminar und die Volksschule getragen hatte, kühlte sich merklich ab und machte umsomehr einem weitverbreiteten Missvergnügen Platz, als die Meisten den sachlichen Grund des Streites nicht verstunden und nur das Missfällige der persönlichen Verbitterung zwischen den zwei hervorragendsten Schulmännern vor Augen hatten. Der Streit hat schädlich gewirkt, aber so wie die Sachen lagen, war er nicht zu umgehen, und so wie die Personen einander gegenüber stunden, war er auch nicht wohl glimpflicher zu führen.

In guten Treuen konnte damals noch Fellenberg seinen praktischen Standpunkt geltend machen, aber nicht mehr in guten Treuen war es, als 20 Jahre später aus dem Zeltlager der politischen Reaktion ähnliche Zumutungen an das Seminar gestellt wurden. Man hoffte, das Rad der Geschichte hinter 1831 zurückdrehen zu können; darum sollte auch die Volksschule und die Lehrerbildung auf den Standpunkt der Zwanziger-Jahre herabgedrückt werden. Die Jugend in den Dörfern solle melken und mähen lernen, meinte man, und für das kleine Mass von Schulunterricht, das ihr etwa könnte nützlich sein, habe man keine gebildeten Lehrer nötig, Ein Jahr Seminarzeit reiche vollkommen aus. Es ist dieselbe Sprache, die man noch heute hört: „Die Bauern müssen wohlfeile Knechte haben; die Güterknaben sind das richtige Holz dazu; übertreibet bei ihnen die Anforderungen der Schule nicht, solches Volk hat bald genug gelernt!“ Wir hören diese Sprache und schämen uns in tiefster Seele für die, welche nach 50 Jahren freier, volkstümlicher Entwicklung sich einer solchen Sprache *noch immer nicht* schämen. Eine Volksschule wollen wir haben, die alle im Kinde liegenden Kräfte weckt und aus ihm — Magnatensohn oder Güterknabe — soviel macht als sie kann. Die Volksschule kennt keinen Unterschied der Stände, sie kennt nur das Menschenkind, das einst den Kampf des Lebens wird führen müssen und dem die Welt soll offen stehen zu jeglichem Emporkommen, soweit Schicksal und eigenes Können es ihm möglich macht.

Eine Volksschule wollen wir haben, die den Menschen, ach soviel wie möglich den *freien* Menschen bildet, und dazu haben wir nötig einen wissenschaftlich gebildeten Lehrerstand. Ich habe es schon gesagt: von Anfang an hielt man am Seminar dieses Ziel im Auge, aber das gewollte Gute pflegt sich langsam zu verwirklichen; erst Grunholzer gab seinem pädagogisch-methodischen Unterricht diejenige psychologische Grundlage und fortwährende geistige Durchdringung, die es allein möglich macht, dass der angehende Lehrer zu selbständigem Denken gelangen

und für alle Zukunft zu eigenem Urteil und zu einem Verfahren nach bewussten Gründen befähigt werde. Und diese Errungenschaft ist uns unverloren geblieben unter Morf's und Rüegg's Direktion bis auf den heutigen Tag. Darin sind wir alle einverstanden, dass in der methodisch-praktischen Vorbereitung auf den Lehrerberuf die Hauptsache die ist, dass die Zöglinge in das innere Verständnis des jeweiligen Lehrverfahrens eingeführt werden, dass die Methodik in den engsten Zusammenhang mit Psychologie und allgemeiner Pädagogik gebracht und das einzelne Verfahren als Consequenz aus allgemeinen pädagogischen Grundsätzen verstanden werde. Wie viel oder wie wenig praktische Übung mit diesem Unterricht zu verbinden sei, darüber gehen die Ansichten zur Zeit noch auseinander. Thomas Scherr hat in seinem Seminar viel weniger Zeit und Kraft auf die praktischen Übungen verwendet, als irgend ein Direktor unserer Anstalt, und doch sind, wie wir wissen, gerade aus seinem Seminar Schulmänner von hervorragender praktischer Tüchtigkeit hervorgegangen. Andere sind der Ansicht, man könne in dieser Hinsicht nicht leicht zu viel tun; bisweilen ergeht nicht nur aus dem Volke, sodern auch — und darum bringe ich es hier zur Sprache — aus der Mitte der Lehrerschaft die Mahnung an das Seminar: bildet eure Zöglinge praktisch, praktisch, damit sie sich gleich vom ersten Tage an in der Schulstube zu helfen wissen! Allein das wird doch kein Verständiger dem Seminar zumuten, dass es seine Zöglinge als fertige Schulmänner solle entlassen können. Das Seminar kann sie nur befähigen, dass sie im Laufe der Jahre, in eigener Arbeit es werden. Und das Mittel hiezu ist und bleibt doch eben die selbständig denkende Erfassung und geistige Durchdringung der Aufgabe. Verwendet man zu viel Zeit auf praktische Übungen und Schulbesuche, so steht zu befürchten, dass die jungen Männer trotz allem doch wieder in das alte Geleise der Routine, der Nachahmung, der angelernten Regeln zurückfallen, und das gerade ist es, was Einen im Schuldienst am öftesten ratlos lässt, während eine tüchtige wissenschaftliche Vorbereitung dem Lehrer immer kräftig unter die Arme greift und ihm jene *bewusste* Sicherheit des Verfahrens bringt, die hoch über aller blossen Routine steht.

Jedoch, werte Festgenossen, ich bin nicht da, um einen Vortrag über Metodik zu halten; ich wollte nur in einem Rückblick auf die fünfzig Jahre die Bestrebungen unserer Anstalt skizziren und bin damit zu Ende.

Und nun? Dürfen wir uns auch eines Erfolges, eines erreichten Zieles freuen? Ganz gewiss! Was die Gründung des Seminars bezweckte: einen gebildeten Lehrerstand heranzuziehen, das ist erreicht. Der Kanton Bern besitzt jetzt einen Lehrerstand, der sich der hohen Bedeutung des Volksschule und des Dienstes an ihr bewusst ist, der nicht nur an Synoden und Conferenzen dafür Zeugnis ablegt, dass er seine Aufgabe geistig beherrscht, sondern auch tatsächlich in ernster, pflichtbewusster Hingebung sich in den Dienst des Volkes und seiner Schule stellt. Und es ist so, wie unsre heutige Festschrift im Schlussworte sagt: „so verschieden die Lehrerbildung in Münchenbuchsee in den einzelnen Perioden erscheint, so haben die circa 1650 Lehrer, welche aus dieser Anstalt hervorgegangen sind, sich doch immer mehr zu einer einheitlichen bernischen Lehrerschaft zusammengeschlossen, die von Einem Geiste beseelt ist und für Ein hohes Ziel wirkt: für eine wahrhaft freie und wahrhaft christliche Volksbildung."

Und dennoch, wenn wir nach erreichten Zielen fragen, so beunruhigt uns ein dunkler Punkt, an dem wir auch am heutigen Fest- und Ehrentage nicht mit verbundenen Augen vorübergehen dürfen. Ihr wisst wohl, was ich meine: es ist der auffallend niedrige Rang, den der Kanton Bern in den Rekruterprüfungen einnimmt. Für viele Freunde der Volkschule war das ein schmerzliches, verwirrendes, entmutigendes Resultat. Aber wir lassen uns nicht entmutigen, lassen auch die getane Arbeit der fünfzig Jahre nicht schmähen. Wir wissen genau, wo es fehlt, welche Steine aus dem Wege zu räumen, welche Wege neu zu bauen sind. Wir wissen, dass es nicht gefehlt hat an der Arbeit und Hingebung der Lehrer, nicht an der Einsicht und Aufmerksamkeit der leitenden Behörden, nicht am Schulorganismus und dessen Zielen überhaupt. Wir wissen auch, dass diejenigen Teile unsres Kantons, welche mit höher nummerirten Kantonen dieselben geographischen Verhältnisse teilen, auch bezüglich der Rekrutenprüfungen sich mit ihnen messen dürfen und dass die gefördertsten Kantone, wenn sie mit den socialen, ökonomischen, geographischen und gar noch konfessionellen Schwierigkeiten zu rechnen hätten, wie wir in manchem Landesteil, auch Ursache bekämen, sich über ihren Rang zu verwundern, und erkennen würden, welch ein Bleigewicht sich in jenen Verhältnissen dem besten Wollen an die Füsse hängt.

Die Hauptsache aber ist, dass wir erkennen, was geschehen muss, um den so auffallend niedrigen Rang für die Zukunft zu erhöhen, und dass wir den guten Willen haben, das als notwendig Erkannte auch durchzuführen. Die Forderungen, die jeder Freund der Volksschule stellen muss, sind bekannt: strengere Reglirung des Absenzenunwesens, bessere Ernährung der armen Kinder und mit allem Nachdruck ist zu verlangen die obligatorische Fortbildungsschule bis in's Rekrutenalter. Es ist Einem schon ein Teil der schweren Last vom Herzen genommen, sobald man die Ursache des Übels und die Mittel seiner Heilung klar erkennt; es bleibt uns nur der Wunsch übrig, dass vom Erkennen zum Tun des Rechten kein gar so grosser Schritt sei, dass sobald wie möglich und mit unerbittlicher Energie diese Aufgaben an die Hand genommen werden. Indem wir in die leitenden Behörden das volle Vertrauen setzen, dass sie, was hierin erreichbar ist, mit aller Kraft anstreben werden, lassen wir in dieser Feierstunde den dunkeln Punkt aus unserm Gesichtskreis wieder verschwinden.

Denn von einem andern Examen möchte ich noch reden, das nicht durch Vermittlung 19jähriger Jünglinge, sondern durch Vermittlung des reifen Bernervolkes unser Seminar und die Volksschule abgelegt hat. Wenn man auf 50jährige Arbeit zurückblickt, so fragt man in erster Linie nicht danach, ob einzelne Schülerantworten schwach oder ganz schwach gewesen, sondern man schaut auf ein halbes Jahrhundert Volksgeschichte zurück und fragt von dieser höhern Warte aus: was hat das Seminar und die Volksschule in dieser Zeit geleistet? Da dürfen wir wohl sagen: sie haben beide redlich und erfolgreich mitgearbeitet an der politischen und allgemeinen Kulturentwicklung des Kantons. Es wäre ein arger Missgriff, wenn man das Seminar und die Volksschule in den Dienst einer politischen *Partei* stellen wollte, aber eine selbstverständliche Aufgabe ist es für beide, in den Dienst der idealen *Ziele* der Politik zu treten, dem Volke durch alle seine Schichten hindurch Kopf und Herz empfänglich zu machen für die Ziele humaner Kultur, für jeden Fortschritt

in staatlicher Ordnung und bürgerlichen Rechten, für Vernunft und Milde in Behandlung socialer Übelstände, für das Emporkommen der Armen, für Erleichterung der Gedrückten, für Veredlung und Vergeistigung der Geselligkeit und der Lebensfreude. Auf allen diesen Gebieten ist in den abgelaufenen 50 Jahren eine Aufgabe um die andere an die Hand genommen, ein guter Gedanke um den andern verwirklicht worden. Ja, wir haben unsre kantonalen Verhältnisse gedeihlich vorwärts gebracht und werden sie noch weiter bringen. Das Bernervolk hat die Zeit und ihre Bedürfnisse verstanden, auf der steilen Bahn des Fortschrittes ist es freudig emporgestiegen und auch, wo furchtsame Augen Abgründe erblickten, ist es ihm nicht schwindlig geworden, sondern hat geprüft und dann den Fuss fest eingesetzt. Und was nicht das Geringste ist: das Bernervolk steht auch fest und stramm zum Bunde; wohl liebt es sein starkes, ruhiges Wappentier, aber doch noch höher schlägt sein Herz, wenn Helvetia ihr Panner entfaltet, wenn über dem Mutz und dem Leu und dem Stier von Uri das weisse Kreuz im roten Felde leuchtet. Solche Bürgertugenden, meine Freunde, sind keine Kleinigkeit und wenn unsre Volksschule sich nicht mit gelehrten Rekruten brüsten kann, so hat sie dafür ein politisch gebildetes Volk herangezogen und die Eidgenossenschaft weiss, welch ein Verlass auf dasselbe ist.

In Geschichte und Verfassungskunde hat das Bernervolk ein Examen abgelegt mit der Note: gut. Auch ein Religionsexamen hat es bestanden; man hatte ihm die Frage vorgelegt: fromm oder frei? und mit aller wünschbaren Sicherheit hat es geantwortet: frei *und* fromm! So im Jahre 74 bei der Neugestaltung unsrer Landeskirche, im Jahre 75 bei der Annahme der Bundesverfassung, so am 12. und 19. August dieses Jahres. Auch das war ein Examen mit der Note: gut, und die Volksschule darf stolz darauf sein. Nie möge in die Schule ein Geist einziehen, der auf solche Dinge nicht stolz wäre, nie ein Geist, der für das Wohl und Wehe des Vaterlandes kein Verständnis besässe und keines zu wecken begehrte. Politik wollen wir in der Schule nicht treiben, aber wir wollen des Knaben Herz erwärmen und seine Gedanken erleuchten, dass *er* einst Politik treiben kann mit freiem, offenem Bürgersinn als wackrer Berner und Eidgenosse. Darum, solange das Bernervolk seine Ziele nicht aus dem Auge verliert, so lange eine Generation um die andere immer fester und bewusster Hand anlegt, das Haus des Vaterlandes zu bauen und zu ordnen, so lange klage man nicht, dass die Volksschule keine Resultate zeige.

Meine Freunde, die Zeit ist vorgerückt und drängt zum Schluss. An wen werde ich mein Schlusswort richten? Von fünfzig Jahren war die Rede, die hinter uns liegen, an denen nichts mehr zu ändern ist, und die sie erlebt haben, haben einen guten Teil ihrer Lebenskraft verbraucht; aber fünfzig Jahre liegen auch vor uns und die sie durchleben werden, stehen noch in voller Jugendkraft in unsrer Mitte. An euch, Jüngere und Jüngste unter uns, wende ich mich, die ihr den Wechsel des Jahrhunderts noch in ungebrochener Kraft, so Gott es will, überleben werdet. Auf euren Schultern liegen die kommenden 50 Jahre bernischer Schulgeschichte, euch frage ich: habt ihr Mut, diese Last zu tragen? Ihr wisst, wie viel Arbeit und Opfer unser Schulwesen gefordert hat, und dennoch gegenüber andern Kantonen jener niedrige Rang! Wie gross müssen vieler Orten die Hindernisse, wie zäh der Widerstand sein, der sich dem besten Wollen entgegenstellt! Habt ihr gleichwohl Muth? Ihr wisst, wie viel man von euch verlangt, nämlich, dass ihr eure ganze Kraft einsetzet, nicht blos euer Wissen und Können, sondern euer ganzes Herz, eure Liebe, euer Pflichtgefühl, um die vaterländische Jugend zu erziehen, und wahrlich nicht mit reichen Schätzen lohnt euch dafür das Vaterland, — wollt ihr ihm gleichwohl dienen? Ja, ihr wollt es, in eurem Namen sage ich's, ihr wollet es! Voll Mut und Hoffnung schaut ihr in die Zukunft, dass eure Arbeit nicht vergeblich sei. Aber lasst mich euch sagen: schon Mancher ist aus diesen alten Klostermauern ausgezogen, stolz darauf, als Pflüger und Säemann einzutreten in den Geistesacker des Vaterlandes, aber wenn ihm dann die Erndtezeit soviel körnerarme Halme und soviel leere Stellen des Ackers zeigte, was dann? Er klagte: die Brust voll Ideale bin ich ausgezogen und habe an sie geglaubt, aber ich habe sie nicht gefunden! Lieber Freund, was stelltest du dir unter einem Ideale vor? Glaubtest du, das sei wie die helle Mittagssonne, die jedes Tal erleuchtet und deren Mensch und Blume sich freut? Die Ideale sind nicht die Sonne, sie sind die Sterne, die am nächtlichen Himmel leuchten und durch das *Dunkel* des Lebens führen. Emporschauen können wir zu ihnen, und wenn sie sich verschleiern und hinter Wolken verbergen, so ist die Wolke nur in unserm Gemüt, du hast Gewalt über sie, scheuche sie hinweg, dass du wieder emporschauen könnest zum Glanz des ewig Wahren und Guten — aber im Leben verwirklicht findest du die Ideale nicht. Und wärest du ein Prophet wie Moses und hättest dein Israel durch die Wüste geführt und es zeitlebens mit dem Manna des Geistes gespeist und es mit Wasser aus dem Felsen getränkt, — höher kommst du doch nicht als auf die Spitze des Berges Nebo, von wo du das gelobte Land aus der Ferne schauen kannst. Aber wenn auch das Ziel in der Ferne liegt, wir wissen doch, worin es besteht, und wir glauben, dass wir ihm näher kommen. Und das ist schon viel. Das Bessere in der *Zukunft* zu wissen und zu suchen und nicht in der Vergangenheit: ja, das ist schon viel, das allein ist's, was die Menschheit nicht untergehen lässt in den Schwierigkeiten und Widersprüchen der Welt.

Und das gibt denn auch den frohen Mut zu wirken, denn wir wissen: wir kommen doch *vorwärts*, wir *nähern* uns doch dem Ziel! Und kommt es dir vor, es sei nur ein winzig kleiner Schritt, um den du in deiner Aufgabe vorwärts gekommen, so sieh': links und rechts neben dir deine Collegen, von denen Jeder seine Aufgabe um denselben kleinen Schritt vorwärts gebracht, — o dann ist's im Ganzen doch ein grosser Schritt nach vorn gewesen. Und vor dir waren und nach dir kommen Hunderte, Tausende, die alle eine Spanne Zeit im selbstlos stillen Dienste stunden und stehen werden und keiner bleibt vergessen; klingt auch sein Name nicht mehr in unserm Munde, so lebt seine Arbeit, seine Treue lebendig in ihren Früchten fort; von Mund zu Munde gehen eines treuen Lehrers Worte auf Enkel über, von Herz zu Herz seine Tugend auf ferne Geschlechter. Nein, Keiner ist vergessen, als der Ungeratene; Keiner ist todt, als wer kein Beispiel hinterlies, an dem sich ein Anderer erheben konnte, als wer kein Glied wurde in der Kette unsrer heiligen Überlieferung.

Darum schliesst eure Reihen, es schaue Einer auf den Andern, dass Keiner zurück bleibe, Keiner weiche! Nichts vermag der Einzelne, nichts *soll* er vermögen,

wenn er sich absondert und eigene Wege geht; nur als Glied in der grossen Kette leistet er etwas der Rede Wertes. Darum mutig voran, an eure Aufgabe, ihr jungen Männer, auf deren Schultern die *künftigen* 50 Jahre liegen. Die ältern Collegen stehen euch bei mit Rat und Tat; die Brüder reichen euch die Hände. Darum mit Gott voran in den Dienst des teuren Vaterlandes!

Inschriften bei der Jubiläumsfeier.

1. An der **Ehrenpforte** beim Eintritt in den Seminarhof.

a. An der **Vorderseite:**

Langhans, Boll, Rickli, Grunholzer, Morf, Rüegg, Martig.

„Willkommen in Münchenbuchsee".

1833. Volksbildung ist Volksbefreiung.

1883. Nicht für die Schule, sondern fürs Leben.

b. An der **Innerseite:**

Das Höchste, das wir der Jugend schenken,
Ist reines Empfinden und klares Denken.

Lehrt junges Volk nicht, was Ihr wisst,
Wohl das, was ihm von Nöten ist.

2. Im **Bankettlokal** auf Hofwyl.

a. Über dem **Eingang:**

Freunde, seid willkommen!
Mög der Tag Euch frommen
Auch im Festlokal —
Zwar kein Königssaal.

Einfach und bescheiden
Sind Schulmeisters Freuden.
Dennoch froh und heiter
Durchs Jahrhundert weiter!

c. An den **Wänden:**

Nicht als — aner, nicht als — isten,
Nicht als ganz besondere Christen
Bilden heut wir einen Bund.
Gönnet Jedem seine Weise,
Nur dass Jeder stets sich weise
Treu dem Amt von Herzensgrund!

Volkes Freiheit, Volkes Wohlfahrt!
Wer sich um solch' stolz Panier schaart:
Volks-Belehrung
Darf ihm nicht allein,
Volks-Erziehung
Muss auch Waffe sein.

b. An der **Rednerbühne:**

Mit vielen Worten wenig — schlimm getan;
Mit wenig viel! — so lob' ich mir den Mann.

3. An verschiedenen **Triumphbogen** im Dorfe.

Nicht zu Schützenkampf und Ringen,
Nicht zu Wett- und Lorbeersingen
Eilt Ihr, Freunde, heut herbei.
Feiern, was der Kampf geboren:
„Freie Schul im freien Staat"
Wollt Ihr; wer *der* Fahn' geschworen,
Herzlich uns willkommen sei.

Unser bescheidenes Festgewand
Gilt Euch, Schulmeister im Bernerland,
Euch Freunden der Schul und der Kinder
Nicht minder!

Münchenbuchsee 1833—1883.
Wo? 1883—1933.

Der Bildung ziemt ein würdig Asyl,
Drum, Mutz, wach' auf und kauf Hofwyl!

Beilage zu Nr. 37 des Berner Schulblattes.

NB. Der Schluss der „Jubiläumsnummer“ folgt mit Nr. 38.

☛ Extrabestellungen werden über acht Tage expedirt, per komplete Nummer à 50 Rp. netto.

Solche Bestellungen sind sofort zu richten an

Die Redaktion und Expedition.

Amtliches.

„Die Geschichte des Lehrerseminars in Münchenbuchsee,“ herausgegeben zur 50jährigen Feier des Bestehens der Anstalt von Hrn. *Martig*, Seminardirektor, kann von den gewesenen Zöglingen des Seminars bis *1. November* nächsthin bei der Erziehungsdirektion *gratis* bezogen werden.

Die Wahl der HH. J. Knuchel von Tscheppach (Solothurn) und Christian Gerber von Unterlangenegg zu Lehrern der Sekundarschule Schüpfen wird genehmigt.

Hrn. Charles Bessire, Lehrer der modernen Sprachen an der Kantonsschule Pruntrut wird die gewünschte Entlassung in allen Ehren und unter Verdankung der geleisteten Dienste auf 15. Oktober erteilt.

An die

Tit. Mitglieder des Vereins schweiz. Turnlehrer.

Werte Kollegen!

Es sind nun volle 25 Jahre verflossen seit der Gründung unseres Vereins. Nicht allein die Liebe Einzelner zur edlen Turnerei und die gehobene Stimmung, hervorgerufen durch die damalige Feier des schweizerischen Turnfestes in unsern Mauern, gaben den Anlass zu derselben, nein, sie ist vielmehr eine Frucht langjähriger Arbeit, gezeitigt auf dem Felde der Schule. Sollte das Turnen nicht bloss ein Privilegium einzelner grösserer Ortschaften bleiben und auch da oft nur, der Planmässigkeit entbehrend, in eitle Spielerei ausarten sollte es Gemeingut der ganzen schweizerischen Schule sein, so musste eine Einrichtung getroffen werden, die gegenseitige Belehrung ermöglichte, die nicht nur durch das Wort, sondern auch durch praktische Übungen den Lehrer in die Eigentümlichkeiten des neuen Lehrfaches einführen konnte. Dies war der Schweizerische Turnlehrerverein, und wer von uns hat nicht schon in reichem Masse seine Segnungen genossen! Denn nicht zum wenigsten sind Vorführungen uns fremder Turnklassen geeignet, uns stets neue Seiten des Turnfaches aufzudecken, für die Behandlung desselben uns nützliche Winke zu erteilen. Mit Freuden folgen wir daher jedes Jahr der Einladung zu dem einfachen, aber nichtsdestoweniger schönen Feste, wo neben der ernsten Arbeit immer noch ein Stündchen der Gemütlichkeit erübrigt wird.

Und nun gar dieses Jahr! Wir feiern ja ein Jubiläum, und welches Mitglied wollte nicht durch seine Anwesenheit die Würde der Feier erhöhen helfen! Wir wissen, dass Sie, werte Kollegen, unserem Rufe nach Bern gerne folgen werden, und sollten sie auch Nichtmitglieder zum Besuche der Versammlung bewegen können, so wäre der Sache nur um so mehr gedient.

Wie bereits in Nr. 8 der Turnzeitung angezeigt, war als Zeitpunkt der Versammlung der 22. September in Aussicht genommen. Durch die von unsern Behörden seither auf den nämlichen Tag angeordnete Einweihung der Kirchenfeldbrücke, sind wir aber genötigt, sie auf den 29. und 30. September zu verschieben, was der Schulferien wegen manchem Mitglied nur angenehm sein dürfte. Ein näheres Programm folgt.

Zum Voraus ein herzliches Willkomm!

Mit Gruss und Handschlag!

Bern, den 20. August 1883.

Der Präsident:
J. Niggeler.
Der Sekretär:
R. Guggisberg.
Der Kassier:
J. Hauswirth.

Franz Reinecke,
Fahnen-Manufactur,
Hannover (Ho 610 a) (2s-3.)

☛ Beim Unterzeichneten ist kein Exemplar „Festschrift“ mehr vorrätig. **Martig.**

Binnen Kurzem wird im Verlag der Unterzeichneten erscheinen:

Albert Bitzius, Predigten.

Ein Band von zirka 23 Bogen in 8° mit Portrait, gezeichnet von *A. Anker*.

Preis brochirt Fr. 4.

Predigten! aber nicht gewöhnlichen Schlages, sondern eine Auswahl vom Besten, was der urkräftig geistesfrische Verfasser im reifen Mannesalter von der Kanzel gesprochen hat.

Die Auswahl ist so getroffen, dass 49 eben recht kurze Predigten mannigfaltigsten Inhaltes unter sich zu einem innerlich zusammenhängenden, fast vollzähligen Jahrgang verbunden sind.

Um den Freunden und Verehrern des zu früh Verstorbenen die Anschaffung dieser wertvollen Sammlung zu erleichtern, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, einen Subskriptionspreis von ***drei Franken*** *bis zum unmittelbar bevorstehenden Erscheinen des Buches gelten zu lassen; nach Erscheinen tritt der Preis von Fr. 4 unwiderruflich ein.*

Bestellungen nimmt entgegen die

J. Dalp'sche Buchhandlung (C. Schmid).

Empfehlenswerte Zeichen-Lehrmittel.

Corrodi, Aug, Zeichnungslehrer. Leitfaden zur Darstellung der geometrischen Grundformen. Für Schule und Haus. Mit 53 Figuren im Text, kl. 8°. br. Fr. 1. 40. kart. Fr. 1. 60.

Lutz, J. H., Lehrer an den städt. Schulen in Zürich. Methodisch geordneter Stoff für den Zeichen-Unterricht auf der Mittelstufe der allgemeinen Volksschule. Vorlagenwerk I. Abteilung. (Viertes Schuljahr.) 84 Figuren auf XXI Tafeln. Quer 4°. Fr. 2. 20.

— — Vorlagenwerk II. Abteilung. (Fünftes Schuljahr.) 84 Figuren auf XXIII Tafeln. Quer 4°. Fr. 2. 20.

— — Vorlagenwerk III. Abteilung. (Sechstes Schuljahr.) 100 Figuren auf XXXIII Tafeln. Quer 4°. Fr. 3. 20.

— — Anleitung zur Benützung des Obigen.

Bei obligatorischer Einführung tritt ein ermässigter Preis ein.

* Auf diesen neuen Lehrgang und Stoff des Zeichenunterrichtes erlaube ich mir die Tit. Lehrerschaft besonders aufmerksam zu machen.

Ott, J. C., Sekundarlehrer. Die Projektionslehre anschaulich und leichtfasslich dargestellt für Real-, Sekundar- und Handwerkerschulen. 26 Tafeln und Text. Quer 4°. Fr. 3. 20.

Druck und Verlag von ***F. Schulthess*** in ***Zürich,*** vorrätig in **allen** Buchhandlungen.

Gute und sehr billige

Hektographen erstellt neu

Ramseyer, Lehrer, Affoltern i. E.

NB. Bei diesem kann auch das Rezept zur Selbstanfertigung desselben gegen Einsendung von Fr. 5 bezogen werden.

(2) Obiger.

Zirkular

an die

Mitglieder des bernischen Kantonal-Turnlehrervereins.

Werte Kollegen!

Die letztjährige Versammlung unseres Vereins hat beschlossen, zugleich mit dem schweiz. Turnlehrerverein dieses Jahr in Bern zu tagen. Indem wir Ihnen hiemit das bezügliche Programm zusenden, sprechen wir den Wunsch aus, es möchten sich unsere Mitglieder recht zahlreich an dieser Feier des 25jährigen Bestandes des schweiz. Turnlehrervereins beteiligen. Das reichhaltige Programm bietet gewiss jedem Schulmanne genug des Interessanten, so namentlich der Vortrag von Herrn Dr. Felix Schenk und die Besprechung der eidg. Turnschule; auch die praktischen Vorführungen dürften für Manchen unter uns lehrreich sein. Der günstige Zeitpunkt, sowie der Umstand, dass auch Nichtmitgliedern des schweiz. Turnlehrervereins die gleichen Rechte, wie den Mitgliedern desselben, eingeräumt sind, lassen uns hoffen, dass sich der kantonale Turnlehrerverein recht zahlreich in Bern einfinden werde.

Indem wir Sie zum Voraus in Bern herzlich willkommen heissen, zeichnen

Mit kollegialischem Gruss!

Thun und Bern, den 11. September 1883.

Für das Komité,
Der Präsident:
R. Scheuner.
Der Sekretär:
R. Guggisberg.

Programm
für die
Feier des 25jährigen Bestandes des schweiz. Turnlehrervereins
Samstag den 29. und Sonntag den 30. September 1883 in Bern.

Samstag den 29. September.

1—3 Uhr: *Empfang der Gäste;* Austeilung der Festkarten. Bezug der Quartiere.

3—5 „ *Vorführung von Turnklassen in der Turnhalle.*
1. Zöglinge der Taubstummenanstalt Frienisberg: Ordnungs- und Stabübungen. Leitung: Vollenwyder.
2. Klasse III der Mädchensekundarschule (3. Turnjahr): Verbindung von Ordnungs- und Hüpfübungen im Ziehen in der Umzugsbahn; Verbindung von Stabübungen, Gang- und Hüpfarten. Leitung: Guggisberg.
3. Klasse I und II der Primarschule Breitenrain: Ordnungsübungen (Art. 111 und 123 der eidg. Turnschule); Übungen am Barren. Leitung: Guggisberg.
4. Klasse I und II der Knabensekundarschule: Stabübungen; Seitsprünge am Pferd. Leitung: Wiedmer.
5. Klasse I*a* des Progymnasyums. Ordnungsübungen (Art. 124 und 125 der eidg. Turnschule); Grätschsprung am langgestellten Bock und am Sprungkasten. Leitung: Hauswirt.

6—7½ „ *Verhandlungen im Museum* (Kaffe Cassani): *a.* Begrüssung; *b.* Verlesen des Protokolls; *c.* Geschäftliches; *d.* Bericht über die 25jährige Tätigkeit des Vereins. Berichterstatter: Niggeler.

7½ „ *Nachtessen ebendaselbst. Nachher Diskussion* über die vorgeführten Übungen; gemütliche Vereinigung.

Sonntag den 30. September.

8 Uhr: *Versammlung im Saale der Mädchensekundarschule.* (Bundesgasse).

Traktanden:
1. Vortrag von Herrn Dr. med. Felix Schenk über „Difformitäten des menschlichen Körpers und deren Heilung durch den Turnunterricht."
2. Referate über die eidg. Turnschule für den militärischen Vorunterricht durch die Herren Gelzer in Luzern und Bienz in Basel.

11½ „ Mittagessen im Casino.

Nachmittags eventuell Ausflug.

Werte Kollegen!

Wir sind von der bisher üblichen Organisation unserer Versammlungen in so weit abgewichen, als wir glaubten, zur Bequemlichkeit unserer Gäste eine Festkarte ausgeben zu sollen, deren Preis wir auf Fr. 5 festgestellt haben und die zum Nachtessen, zum Quartier in einem Gasthofe, zum Frühstück und Mittagessen berechtigt. Damit wir die ungefähre Teilnehmerzahl zum Voraus feststellen können, ersuchen wir alle diejenigen, welche an unserer bescheidenen Feier Teil zu nehmen gedenken, die dem Programme beiliegende Erklärung mit ihrer Unterschrift versehen und einer 2 Ct.-Marke frankirt der Post übergeben zu wollen.

Indem wir Sie nochmals einladen, recht zahlreich in Bern zu erscheinen, entbieten wir Ihnen unsern

Kollegialischen Gruss!

Bern, den 10. September 1883.

Für das Komité,
Der Präsident:
J. Niggeler, Turninspektor.
Der Sekretär:
R. Guggisberg, Turnlehrer.

Thun, Schulausschreibung.

Infolge bisheriger provisorischer Besetzung wird hiemit die Stelle eines Lehrers an Klasse II a. (6. und 7. Schuljahr) der Primarschule in Thun zur Neubesetzung ausgeschrieben; Kinderzahl zirka 45; Pflichten die im Schulreglement der Stadt Thun vorgesehenen; Besoldung Fr. 1500 inklusive Entschädigung für Naturalleistungen. Bewerber haben ihre schriftlichen Anmeldungen nebst Patent und Zeugnissen bis den 29. September nächsthin der Gemeindekanzlei einzureichen.

Thun, den 5. September 1883.

Der Gemeindeschreiber;
Leibundgut.

Das **7. Heft** meiner **„Liederhalle"**, 11 schöne, neue Lieder enthaltend, erscheint auf vielseitiges Verlangen schon jetzt.
Preis bei **Vorausbestellung** 15 Cts., spätere 20 Cts.
☞ Liederhalle VI. Heft, 4. Auflage à 20. Cts. Biel.
(2) **Fr. Schneeberger.**

Kreissynode Signau
Samstag den 22. September 1883, in Langnau.

Traktanden:
1. Bildung des Königreichs Italien, Fortsetzung.
2. Das neue Gesanglehrmittel der Mittelstufe.

Kreissynode Laupen
Freitag den 21. September, Morgens 9 Uhr, im Schulhause in Laupen.

Traktanden:
1. Freie Arbeit von N. Walter.
2. Freie Arbeit von Frau Krähenbühl,
3. Event. Freie Arbeit von Fräulein Lüdi.
4. Gesang.

(1) **Der Vorstand.**

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.		Kinderzahl	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin
1. Kreis.				
Mürren, gem. Schule	7)	40	550	22. Sept.
Gimmelwald, gem. Schule	7)	60	550	22. „
2. Kreis.				
Heiligenschwendi, gem. Schule	2)	70	600	20. „
Gsteig, bei Saanen, Oberschule	1)	45	550	30. „
„ „ „ Elementkl.	1)	40	550	30. „
Feutersoey, gem. Schule	1)	60	550	30. „
Thun, II. A. Kl.	2)	45	1500	29. „
3. Kreis.				
Kapf, gem. Schule	3)	50	550	25. „
Horben, Oberschule	2)	50	650	25. „
Hinten, gem. Schule	1)	40—50	550	25. „
Stalden, gem. Schule	6)	60	550	25. „
Niederheunigen, Unterschule	2)	60	550	25. „
4. Kreis.				
Bundsacker, Unterschule	1)	75	550	25. „
Murzelen, Unterschule	1)	50	550	25. „
Bolligen, Mittelkl.	3)	68	600	25. „
Köniz, Oberschule	3)	60	600	25. „
„ Unterschule	6)	50	550	25. „
Schliern, Unterschule	2)	40	550	25. „
Oberscherli, Unterschule	1)	50	550	25. „
Kaufdorf, gem. Schule	6)	50	600	25. „
Bern, mittl. u. untere Stadt VI. M. Kl.	4) 1)	—	1300	22. „
„ „ IX. B. „ „	4) 2)	—	1300	22. „
Steinenbrünnen, Unterschule	1)	50	550	25. „
Kirchdorf, Oberschule	6)	65	700	1. Okt.
Wattenwyl, Oberschule	2)	70	600	29. Sept.
Mettlen, Oberschule	6)	59	600	29. „
Mettlen, Mittelkl.	6) 8)	43	600	29. „
Stettleu, Mittelkl.		50	600	25. „
Bümpliz, III. Kl.	2)	—	620	30. „
5 Kreis.				
Summiswald, III. A. Kl.	2)	50	580	22. „
„ II. Kl.	5)	50	625	22. „
Wyssachengraben, Oberschule	6)	60	700	26. „
Kramershaus, Mittelschule	6)	60	550	26. „
Kirchberg, Elementkl.	1)	60	600	23. „
Kaltacker, Oberschule	1)	60	550	23. „
Rüegsau, Oberschule	6)	65	550	25. „
6. Kreis.				
Oeschenbach, Oberschule	3)	70	550	22. „
8. Kreis.				
Wahlendorf, Unterschule	3) 4)	40	550	25. „
Lengnau, Mittelkl.	7)	65	700	25. „

1) Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2) Wegen prov. Besetzung. 3) Wegen Todesfall. 4) Für eine Lehrerin. 5) Neu errrichtet. 6) Wegen Demission. 7) Wegen ungenügender Bewerbung 2. Ausschreibung. 8) Für einen Lehrer oder eine Lehrerin.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern.

Toaste am Bankett auf Hofwyl.

Herr Niggeler, Festpräsident.

Verehrte Festgenossen!

Wir haben den zweiten Teil unseres Festes auf die klassische Stätte von Hofwyl verlegt. Schliessen wir die einst hier blühenden Hofwyler-Erziehungs- und Bildungsanstalten und all' die hier gepflogenen Bestrebungen für Volksbildung und Volksbefreiung in unsere Jubelfeier ein, erinnern wir uns dankbar der Manen Hofwyls, des grossen Stifters jener Anstalten, dessen erzieherischer Geist bis in die Werkstätten des Volkes, bis in die Hütten der Armen beschäftigt war, dessen Herz warm schlug für geistige und materielle Wohlfahrt des Vaterlandes. Als der Staat vor 53 Jahren zauderte, dem Lande eine freisinnige Verfassung zu geben, dem Volke zu verleihen, was dem Volke gehört, da war es auch Emanuel v. Fellenberg, der die Volksrechte mit seinem patriotischen Sinne herausforderte und vor Allem aus auch für einen besser gebildeten Lehrerstand in die Schranken trat. Wenige unter uns sinds, die das geistige, rührige Leben für Hebung der Volksschule in den Räumen Hofwyls mitgenossen und mitgesehen haben; diese Wenigen erinnern sich noch lebhaft an das erwachende Lehrerleben, an die Lehrerfreuden, wenn der greise Fellenberg ihnen die Aufgabe der neu zu organisirenden Volksschule und ihrer Lehrer mit zündenden Worten auseinandersetzte und ihnen die Wichtigkeit des Lehrerberufes vor die Seele führte, wenn der sprachgewandte Theodor Müller seinen Geist sprudeln liess zu freudiger Stimmung seiner Zuhörer, wenn der schlichte und praktische Vater Wehrli seine Gedanken über Armenerziehung entwickelte. — Sie waren eine fruchtbare Zeit, jene ersten Jahre der Regeneration, der Befreiung vom Aristokratentum für das engere und weitere Vaterland; überall Begeisterung für Gründung von Lehrerbildungsanstalten und höheren Schulen. O! dass sie ewig grünen bliebe die schöne Zeit der jungen Liebe, die dem neu erwachten politischen Leben und der Volksschule dargebracht wurde. Das war der Wunsch aller für die errungene Freiheit beseelten Männer der Dreissigerjahre.

Ist sie geblieben, jene Liebe, grünt sie noch in unsern Herzen? Ja wohl lebt und grünt sie noch, das beweisen die Hunderte von herbeigeströmten Freunden und Gesinnungsgenossen, die gekommen sind aus allen Gegenden des Landes, um diese Liebe bei gegenseitiger Begrüssung und Anregung wieder aufzufrischen an den Quellen ihrer Entstehung und sie in schönstem und reinstem Grün wieder hinauszutragen in's liebe Vaterland und gestärkt und mit neuem Mute und neuer Begeisterung auszuüben an der vaterländischen Jugend.

Geehrte Festgenossen! Nicht fruchtlos ist das hinter uns liegende halbe Jahrhundert für das Vaterland verronnen, nicht ohne Ruhm steht es da im Wettkampfe der Völker. Beweise solchen Ruhmes bieten uns die Ausstellungshallen in der Limatstadt, wo Fleiss, Nachdenken, Talent, selbständige und selbsttätige Bürgerkraft ihren Triumph feiern. Das sind Früchte eines freien Volkes, die auf dem vor 50 Jahren eroberten Terrain infolge verbesserter Schulen und errungener Selbständigkeit des Volkes zur Reife gebracht worden sind. Mögen sich auch Gelüste zeigen, dieses Terrain zurückzuerobern, die Errungenschaften in den Augen des Volkes zu verkleinern und der Reaktion Tür und Tor zu öffnen, es wird nicht gelingen. „Eher mögt Ihr dem Winde gebieten, dass er aufhöre zu rauschen, als unserem Volke, dass es sich wiederum geduldig füge unter die Vormundschaft einer aristokratischen Staatsgewalt.“ Darüber magst ruhig sein lieb Vaterland, dein Kleinod — die freie Volksschule — soll nicht von dir genommen und deiner Kinder gerechte Forderungen sollen nicht geschmälert werden; dafür hat dein Schutzgeist der treuen Wächter genug hingestellt, die die Schmach der Reaktion von dir abwenden; der auf Wahrheit, Humanität und Gerechtigkeit beruhende Fortschritt kann von seinen Feinden momentan nur aufgehalten, nicht aber aufgehoben werden. Zu einer solchen Reaktion werden auch unsere noch *gut vaterländisch* gesinnten Gegner nicht handbieten; auch sie wollen — ich glaube es — keine hierarchische Volksschule. In diesem Punkte, und sicher noch in andern das Wohl des Volkes betreffenden, finden wir uns auf gleichem Boden, finden wir uns wieder bei der bevorstehenden Verfassungsrevision.

Festgenossen! Uns beseelt am heutigen Feste der grosse Gedanke: „Das Vaterland über Alles“! Ihm sei auch unser Fest geweiht, ihm zu dienen in den Tagen des Friedens, wie in den Tagen des Krieges sei unsere Lust und Freude, seinem Kampfesrufe zu folgen ist unsere Pflicht, sei es zu kämpfen mit geistiger oder körperlicher Kraft, gegen seine innern oder äussern Feinde. O, mein Heimatland, mein Vaterland! wie innig feurig lieb ich dich! O, wie so schön auf deinen Höh'n zu schauen auf die grünen Fluren und blauen Seen! Dir heissgeliebtes Vaterland sei der erste Toast gebracht an unserm Feste!

Herr Dr. Gobat, Erziehungsdirektor.

Verehrte Herren!

Als die Patrioten von 1831 das Seminar eröffneten, konnten sie mit Stolz auf ihr Werk schauen. Zwar war der Anfang noch bescheiden. Nur wenige junge Leute konnten aufgenommen werden, aber gegenüber dem frühern Zustand, der im Lande herrschte, war derselbe doch ein ungeheurer Fortschritt. Die Art und Weise, wie früher die Kandidaten des Lehramtes, wenn man von solchen reden darf, sich die allerwenigsten Kenntnisse aneigneten, um einer Schule vorstehen zu können, war derart, dass man nur von einem ganz trockenen mechanischen Erlernen

des allerbedürftigsten Stoffes sprechen konnte, von einer wissenschaftlichen Bearbeitung keine Rede. Die Pädagogik wurde wenig beachtet. Keine Psychologie, der Lehrer wurde nicht auf die Eigentümlichkeiten des kindlichen Gemütes hingewiesen. Einziges Mittel: eine gute Rute. Noch kein Lehrerstand. Noch kein Zusammenwirken mit einheitlichen Zielen. Jetzt die Zeiten geändert. Heute der Unterricht auf ganz andern Grundlagen. Lehrer nicht mehr Handwerker, sondern Erzieher. Nun über 1600 solcher Erzieher ins Land hinausgetreten. Seither der geistige Sinn sich gehoben. Noch Hunderte, Tausende wird das Seminar hoffentlich dem Lande schenken. Es hat schwere Zeiten durchgemacht, vieles durchgekämpft. Sind alle Gefahren vorüber? Wir können es nicht sagen. Wir wollen zum Seminar stehen, es verteidigen als ein Gut, uns geschenkt durch die Regeneration, eingedenk, dass das Seminar eng mit dem Volksleben verbunden ist. Wir wollen uns für dasselbe schlagen! Wir werden beweisen, dass wir gute Schläger sind. Heute feiern wir seine goldene Hochzeit. Es blühe und wachse. Das Seminar lebe hoch!

Herr Pfarrer Ammann in Lotzwyl.

Werte Festversammlung!

Ich kenne eine *Mutter*, die eine grosse Schaar von Söhnen hat und auch sagen könnte, wie Calvin, als man diesem seine Kinderlosigkeit vorwarf: „Ich habe tausend Kinder im Geist.“ Heute haben sich die Söhne in hellen Haufen eingefunden, um der Mutter, die sie lieben und verehren, zu ihrem fünfzigsten Geburtstag Glück zu wünschen. Auch der *Vater*, der in Bern sonst von der Mutter getrennt wohnt, ist gekommen, um den Ehrentag der Mutter mit zu feiern und wir rechnen ihm das hoch an, weil wichtige Geschäfte ihn leicht daran hätten hindern können, heute nämlich sind dem Vater 180 Schneider auf die Stör gekommen, um ihm einen neuen Rock anzufertigen, und es wird viel darüber zu reden geben, welches Tuch und welche Form, ob kurz oder lang, eng oder weit zu wählen sei. Heute kann noch Niemand sagen, ob daraus eine „Anglaise“ oder ein „Klopfer“ oder gar eine „Specksitechutte“ werden wird. Das muss man dem Vater lassen, dass er die Mutter schätzt und für sie sorgt; nur geht es ihm auch, wie manchem Hausvater, dass er dann und wann unwirsch wird und über das „Chäre“ brummt, wenn die Mutter Geld verlangt. Recht schön ist es vom Vater, dass er gerade jetzt ernsthaft daran denkt, ein schönes, grosses Haus zu kaufen und der Mutter und den Söhnen darin eine bessere Wohnung anzuweisen. Wir sind dem Vater sehr dankbar für diese löbliche Absicht und wünschen, dass die Ausführung des Plans gelingen möge.

Was die *Söhne* betrifft, so haben sie sich bisher im Ganzen brav gehalten und der Mutter und dem Vater Ehre gemacht. Sie erkennen es an, dass sie der Mutter viel verdanken, und dass sie durch sie zur Erfüllung einer schönen und erhabenen Lebensaufgabe befähigt worden sind. Auffallend ist nur, dass im Hause der Mutter sich lauter „Buben“ finden und keine „Meitschi.“ Ein so einseitiger Bestand kommt doch in kinderreichen Familien selten vor. Ich habe indessen zu bemerken, dass der Vater, von dem ich spreche, auch Töchter hat; nur findet er es geraten, sie in einem andern, auch gut eingerichteten Hause besonders erziehen zu lassen. Werden aber nicht durch eine solche Trennung die Brüder und Schwestern einander entfremdet? Das wäre doch nicht vom Guten. Ich kann Euch darüber vollständig beruhigen; die Brüder und Schwestern lernen einander später, wenn sie ins Leben hinausgetreten sind, schon kennen und arbeiten einträchtig am gemeinsamen guten Werk. Ja es heisst sogar, dass Einzelne unter ihnen noch andere, als blos geschwisterliche Empfindungen für einander haben.

Selbstverständlich haben die zahlreichen Söhne dieser Mutter auch ihre Pathenschaft. Die „*Göttine*“ sind wir, meine Herren Kollegen von der Aufsichtskommission. Alljährlich kommen wir ein paar Mal, um nachzusehen, wie es der Mutter gehe und wies die Söhne treiben, und jedenfalls fehlen wir bei der „Kindbetti“ nie, wenn dem Vater wieder eine frische Bubenschaar zur Welt geboren wird. Ein braver Mann ist dieser Vater, denn ich habe ihn noch nie klagen hören, dass er alle Jahr taufen lassen muss. Und doch hätte er Grund, sich namentlich über die „Göttine“ zu beschweren, bei denen es liederlich zugeht mit dem „Einbund“ und dem „grossen und kleinen Gutjahr“. Aber wir denken, der Vater vermöge das Alles besser auszurichten, als wir, und es sei doch auch Etwas, wenn wir es an Aufsicht und väterlicher Vermahnung nicht fehlen lassen. Wird ja bei der Taufe von den Zeugen weder „Ring“ noch „Einbund“ verlangt, sondern nur *das* ihnen zur Pflicht gemacht, „wenn es die Not erfordert, die Eltern oder denjenigen, welchen die Erziehung der Kinder obliegt, ihres Versprechens und ihrer Schuldigkeit zu erinnern, auch nach besten Kräften zu raten und zu helfen, dass die Kinder zur Ehre Gottes erzogen werden.“

Nun hat aber der Vater dafür gesorgt, dass eine Anzahl *Hauslehrer* und darunter ein Oberhofmeister ihm und der Mutter die Söhne erziehen helfen. Ich denke an die Lehrer und Vorsteher unserer Anstalt, und auf sie habe ich es eigentlich abgesehen. Sie sind das Alpha und Omega in dem grossen Hause, und von ihnen hängt ein gedeihlicher Gang in erster Linie ab. Der Vater gibt Geld für die Haushaltungskosten, sorgt für zweckmässige Einrichtungen und hält sammt den „Göttine“ gute Wacht. Aber die Hauslehrer mit ihrem Vorsteher sorgen für die geistige und sittliche Ausbildung der Söhne, und seit 50 Jahren haben diese wackern Männer am allermeisten des Tages Last und Hitze getragen. Ihnen gebührt heute der besondere Dank für die Unterstützung, die sie dem Vater und der Mutter geleistet haben. Wir sind froh, heute auch frühere Hauslehrer und Oberhofmeister hier zu sehen; denn so können wir ihnen Allen, die der Jubilarin treu gedient, sagen, wie gross wir von ihrer Arbeit denken. Noch gilt das Zeugnis, das vor einigen Jahren über die Lehrerschaft der Anstalt ausgesprochen worden ist und ich wiederhole es heute: „Wir haben ein braves Lehrerkorps!“ Und wenn diese Hauptstützen der Mutter, der die heutige Feier gilt, sich stets erinnern, dass die Mutter mit ihren Söhnen dem Land und seiner

Jugend dienen sollen, wenn sie die Mutter aufrichtig lieben und mit ihr die Söhne der Mutter und wenn sie stets bereit sind, mit voller Hingebung an den grossen Zweck des Hauses im Sinn und Geist des „guten Hirten, der sein Leben lässt für die Schafe,“ die ihnen anbefohlene Herde zu weiden; dann wird auch die Frucht der Arbeit nicht fehlen, das Haus wird bestehen, die Anstalt einen guten Fortgang nehmen, und die Mutter wird auch in der Zukunft Gegenstand der Achtung und Liebe nicht nur des Vaters und der Söhne, sondern des ganzen Volkes bleiben. — Den Lehrern und Vorstehern des Seminars, den frühern und jetzigen, mein Hoch!

Herr Martig, Seminardirektor.

Mit inniger Freude vernehmen wir, die wir gegenwärtig am Seminar wirken, die herzlichen Glückwünsche für das Gedeihen unserer Lehrerbildungsanstalt, welche heute von allen Seiten, sogar über den Ocean zu uns gelangen, und danken von Herzen dafür. Mögen diese Wünsche immer mehr in Erfüllung gehen!

Ich erinnere hier zunächst an jene zwei Wünsche, welche der Herr Erziehungsdirektor in der Kirche ausgesprochen hat: die Verlegung des Seminars nach Hofwyl und die definitive Verlängerung der Seminarzeit.

Auf jener Inschrift links heisst es:

„Der Sultan lebt in Saus und Braus;
Er wohnt in einem grossen Haus.
Im „grossen Haus“ dort links wär's auch für uns gut wohnen —
Ach, hätten wir doch nur des Sultans Millionen!“

Da die Herren Regierungsräte, wie die Herren von der Staatswirtschaftskommission sich durch eigenen Augenschein davon überzeugt haben, dass die Räume des gegenwärtigen Seminars vollständig ungenügend sind und diejenigen im „grossen Haus“ auf Hofwyl dagegen für das Seminar sehr geeignet wären, so haben wir in dieser Hinsicht die beste Zuversicht. Denn wir zweifeln noch sehr, ob der „kranke Mann“ am goldenen Horn seine Kasse in besserm Stande habe, als unser Herr Finanzdirektor, und dass der letztere zu einem edeln Zweck, wie die Lehrer- und Volksbildung ist, seine Kasse mit ungleich grösserer Bereitwilligkeit aufschliesse, als sein türkischer Kollege, daran wird doch niemand unter uns zweifeln.

Was die Dauer des Seminarkurses betrifft, so möchte ich noch betonen, dass doch bald eine *definitive* Ordnung geschaffen würde. Denn wenn der Schütze nie weiss, ob er auf 400 oder 300 oder 350 Meter schiessen soll, wie kann er denn sicher zielen und treffen? Und wie kann man einem Bergsteiger, dem man zur Ersteigung eines Gipfels 4 Stunden eingeräumt hat, plötzlich zumuten, er solle nun die letzte mühsame Stunde in ½ Stunde hinaufrennen?

Aber ich möchte hier noch einen andern Wunsch aussprechen. Wenn wir das Seminar fördern wollen, so müssen wir auch *ausserhalb* desselben arbeiten; denn das Seminar ist nur ein Glied im Organismus des Schulwesens und steht im innigsten Zusammenhang mit der *Volksschule*. Gerade die Geschichte *unsers* Seminars zeigt klar, wie sehr das Gedeihen des Seminars vom Zustand der Volksschule abhängt. So lange man von der Schule nichts verlangte, als mechanisches Auswendiglernen, galten ungebildete Handwerker als genügende Lehrer. So bald aber die Volksschule höher stieg und mehr leisten sollte, bedurfte sie auch gebildeter Lehrer. Jedesmal wenn der Volksschule eine niedrige Stellung angewiesen wurde, erschien auch eine dürftige Lehrerbildung genügend. Hat nicht noch jetzt die Achtung, welche der Volksschule und ihren Lehren zu Teil wird, und infolge davon die soziale und finanzielle Stellung der Lehrer den grössten Einfluss auf die Lehrerbildung? Welch' eine ganz andere Auswahl kann das Seminar bei der Aufnahme treffen, wenn auch begabte und gut geschulte Söhne besser gestellter Familien sich dem Lehrerstande zuwenden, als wenn noch ein wahres Entsetzen durch eine ganze Burgerschaft fährt, wenn einer der ihrigen Volksschullehrer werden will! Und welch einen gewaltigen Einfluss übt der Stand der Volksschule auch auf die aus dem Seminar ausgetretenen Lehrer aus! Oder ist's für diese gleichgültig, ob rings in den Dörfern der Lehrer berühmt wird, welcher jedes Jahr schon lange vor Ende Juli mit der Sommerschule fertig ist, oder ob derjenige am meisten gilt, der immer mehr zu leisten, sich nie genügend, strebsam ein vollkommeneres Ziel zu erreichen sucht? Wenn im Kanton nur Lehrer der letztern Art verlangt werden, dann *muss* auch das Seminar sich mehr anstrengen, die Lehrerbildung *muss* sich heben. Darum hebt die *Volksschule* und ihr hebt die Lehrerbildung! Und jetzt gerade, da ein neues Schulgesetz im Wurfe ist, jetzt, da der Verfassungsrat sein Werk beginnt, jetzt ist eine schöne Gelegenheit dazu da.

Aber wir Lehrer in der Volksschule und im Seminar, wir dürfen nicht etwa müssig zuwarten, bis diese schöne Zeit anbricht. Durch immer regern Eifer, immer treuere Arbeit, immer vollkommenere Hingebung an die heilige Sache der Volksbildung, wollen wir der Volksschule eine immer vollkommenere Achtung und Liebe erkämpfen.

Ich lade Sie ein, anzustossen auf die Volksschule, welche gute Lehrer will und strebsame Lehrer vertragen kann, die vom Seminar immer bessere Lehrer verlangt, auf die Volksschule, welche das Seminar selbst vorwärts treibt!

Herr Tanner, Direktor der Mädchensekundarschule in Bern

überbringt einen Glückwunsch des städtischen Lehrerinnenseminars und spricht den Dank seines Heimatskantons Baselland aus für die trefflichen Lehrer, welche Münchenbuchsee diesem geliefert. Anknüpfend an das Jubiläum der Zürcher Universität, deren hohes Haus, entsprechend der *universitas literarum*, glänzet weit über die Lande, findet er in den ungenügenden Räumen der frühern Johannitercomthurei in Münchenbuchsee ein ansprechendes Symbol für den Lehrerstand. Verschwunden sind jene Ritter der Kreuzzüge. Der letzte Romantiker

auf dem Trone der Cäsaren versuchte sie zu restauriren. Einen bessern Gedanken hat die Republik unbewusst durchgeführt. Wir Lehrer sollen Ritter sein, Ritter vom Geiste. Die Grundregeln jener alten Johanniter gelten heute noch im Lehrerstand: Gehorsam, Pflichterfüllung, Armut, ja eine ehrenhafte Armut ist noch immer des Lehrers Loos, wer reich werden will, soll Bankdirektor aber nicht Lehrer werden, doch sollte der Staat, und wenn er auch den Lehrern für ihr Alter kein Prytaneum bauen kann, von ihren alten Tagen Mangel und Sorgen fernhalten, und vor allem dienende Liebe, Liebe zu der heranwachsenden Jugend, die Hoffnung der künftigen Zeiten. Er preist den Lehrerstand als den schönsten auf Erden und bringt den Lehrern, als den Rittern vom Geiste sein Hoch.

Herr Schär, Reallehrer in Basel.

Verehrte Herren und Freunde!

Ich bringe Ihnen kollegialischen Gruss und Handschlag vom grünen Rheinstrome. Das Dutzend Basler-Lehrer, welche im Seminar Münchenbuchsee seine Berufsbildung erhalten, hat es sich nicht nehmen lassen, wenigstens durch eine Abordnung am heutigen Jubeltage seines geistigen Vaterhauses teilzunehmen. Seien sie überzeugt, dass meine Kollegen, welche durch ihre Berufspflichten an der Teilnahme verhindert worden, heute im Geiste mitten unter uns sind. — Ich bin nicht kompetent, den Lehrern in Basel, welche aus dem Seminar Münchenbuchsee hervorgegangen, das gleiche Lob zu spenden, wie es mein verehrter Vorredner, Herr Tanner, von den bernischen Lehrern in Baselland ausgesprochen hat. Dagegen kann ich Sie versichern, dass wir in treuer Freundschaft und Kollegialität zusammenhalten und mit wärmster Teilnahme das Wohl und Weh unseres Heimatkantons mit empfinden. Was uns am innigsten verbindet, das ist die gemeinsame Liebe und Anhänglichkeit an unsere Mutteranstalt, ans bernische Lehrerseminar. Wir anerkennen gerne, dass wir die Grundlage unserer Bildung, vor allem aber die Liebe und Hingabe an den Lehrerberuf dieser Anstalt verdanken. Wohl dürfen wir konstatiren, dass der schöne Wunsch, welchen Herr Bundesrat Schenk am 5. November 1860 bei Anlass der Installation unseres verehrten Herrn Direktors Rüegg ausgesprochen hat, in Erfüllung gegangen ist: Das Seminar ist uns geworden ein liebes Vaterhaus, eine freundliche Stätte, wo wir auch inmitten unseres Berufslebens Rat, Belehrung und Ermutigung gefunden haben. Die Ideale, welche hier durch Lehre und Beispiel begeisterter Männer in unsere Herzen gepflanzt wurden, sie sind nicht zerplatzt, wie *Seifenblasen* — als *herrliche Schwimmblasen* haben sie uns getragen durch manche Fahr und Not des tückischen Lebensstromes, ja sie halten uns noch heute hoch über den Stürmen des Schicksals.

Der Dichter Geibel sagt: „Wenn es etwas gibt, mächtiger als das Schicksal, so ist es der Mut, es zu ertragen!“ Diesen nie sinkenden Lebensmut, das heilige Feuer nie erkaltender Begeisterung, die zaglos an die schwersten Aufgaben geht, die uns das unerreichbare Lebensziel anstreben lässt, als würden wir es heute schon gewinnen; das ist's, was eine Lehrerbildungsanstalt ihren Zöglingen geben muss und geben kann. Die Herausbildung der eigenen Kraft und Zuversicht, die selbstvertrauend sich den Weg zur Praxis selbst bahnt, die mit Hülfe der wissenschaftlichen Erfassung der Erziehungsprinzipien den Beruf zu einer unausgesetzten Denkschule macht — gewiss ist sie tausenmal mehr wert, als die Anlernung allerlei praktischer Kunstgriffe und herausgeklügelte, methodische Zurichtung. Ich bringe mein Hoch der wissenschaftlichen Seminarbildung, welche bestrebt ist, in die jungen Lehrerherzen tief hineinzuschreiben die ideale Auffassung des Lehrerberufs und das Streben nach theoretischer und sittlicher Vervollkommnung, hineinzuschreiben mit der unauslöschbaren Schrift wissenschaftlicher Überzeugung und erwärmender Begeisterung. Dass das Seminar fort und fort seine Aufgabe in diesem Sinne erfassen möge, das ist mein Wunsch!

Herr Pfarrer Frank in Twann.

Werte Festgäste!

Ich bin hier hinaufgegangen, weil ich im Sinne habe, gut berndeutsch zu reden. Ich bin gekommen, dem Seminar zu seinem Jubeltag einen Segenswunsch zu bringen. Ich rede im Namen des Reformvereins des Kantons Bern. Schon 50 Jahre hast du ausgehalten, hast manchen Sturm erlebt, und wenn wir an diese Stürme denken, so hat uns Niemand zu verargen, dass wir dem Seminar einen Segenswunsch bringen; als Brüder und Schwestern können wir nicht von einander lassen. Wir weisen auf alte Erinnerungen und an ihren verehrten Religionslehrer Langhans hin. Nach langem Kampfe hat das Seminar nun den Sieg doch erhalten. Viele Kämpfe haben stattgefunden. Aber wir wollen nicht vergessen, dass das Seminar und der Reformverein diese Kämpfe nicht allein ausgefochten, sondern im rechten Augenblick stand das Berner Volk auf und sagte: Halt da, und stand den hart bedrängten Vorfechtern bei. Man fragt nicht danach, dass die Zöglinge über einen Leist geschlagen werden. Damit hatte das Volk gesagt, dass es in einem weiten Kreis sehe. Tapfer, frisch und fromm soll der junge Lehrer ins Leben hinaus sehen.

Wenn auch die Reaktion im Hintergrund lauert, wir wollen uns nicht fürchten; das Berner Volk ist noch jetzt da und wird auch in fernern Jahren zum Seminar und zum freisinnigen Prinzip stehen. Ich bringe mein Hoch dem Berner Volk, das treu und wahr zur Lehrerbildungsanstalt steht, das ein warmes Herz für das Seminar hat. Es lebe hoch!

Die übrigen Toaste können wir nur andeutungsweise berühren.

Hr. *Hofer*, Vorsteher der Blindenanstalt in Bern, anerkennt mit dankbarem Herzen das Grosse, das die Anstalt geleistet hat. Das Seminar sollte aber in Zukunft die Zöglinge auch hinführen zu den Tauben und Blinden. Da bleibt noch Vieles zu tun. Die Gegenwart erfülle uns mit neuem Glauben an die Zeit, die wir noch zu sehen begehren. Dieser Zeit ein Hoch!

Hr. *Breuleux*, Seminardirektor in Pruntrut, feierte die Vereinigung der deutsch-bernischen und der jurassischen Lehrerschaft im Kampfe gegen die Feinde des Fortschritts, der Volksbildung.

Hr. Schulinspektor *Egger* von Aarberg, der alle Seminardirektoren gesehen und unter allen Erziehungsdirektoren gedient, hat schon manchen Wechsel erlebt. Ein solcher steht auch bevor in Folge der Verfassungsrevision und des neuen Schulgesetzes. Möchten die Verfassungsräte dem Geiste des Bernervolkes nicht untreu werden. Bezüglich des Schulgesetzes will er nächstens auch etwas erscheinen lassen.

Hr. *Häsler*, Lehrer in Einigen meinte, er sei älter als das Seminar, darum auch etwas langsam und habe sein Leben lang nie gerne etwas „verangstet.“ Nachdem er die Brille aufgesetzt, machte er dem Festwirt sein Kompliment und schlug ihn auch als Festwirt vor für die 100jährige Jubelfeier. Freilich käme Hr. Käch bei Schulmeister Häsler mit dem Appetit-wünschen, wie auf den Servietten stehe, schlecht weg; zu Hause sei es ihm lieber, man wünsche ihm genug. Dann trug er einige Verse vor, in die er seine Gefühle zu bringen versucht habe. Da diese Verse uns seither zugekommen sind, so mögen sie hier den Schluss der Toaste bilden:

Ihr Herren Direktoren,
Ihr Herren Inspektoren,
Seid herzlich uns begrüsst!
Grüss Gott, Herr Papa Gobat,
S'ist recht gut, seid ihr o da,
Sonst würdet ihr gebüsst.

Grüss Gott, Schulmeister — Brüder,
Heut sehen wir uns wieder
In Buchsee und Hofwyl.
Mir hei dä Ruef vernommen
Sind gern hierher gekommen,
Es bleib daheim, wer will.

'S sy Lüt von allen Orte,
Schulmeister jeder Sorte
Von Nah u Fern ringsum.
'S het schon es Bitzli g'kaltet,
U grüsli hei mir g'altet,
Viel von is sy scho chrum.

Mir chöme, Alte, Junge
Die G'schyde. wie die Dumme,
Zum froh'n Jubilium.
Mir hei- nis nüt zverschäme,
Bald sy mir Alte zäme,
Dort im Elysium.

Drum wei mer hüt ufs Neue,
Uns recht von Herzen freue,
D'Lüt säge, was sie wei,
Hier in der Rytschulhalle
Lasst üsi Lieder schalle
Doch z'rechter Zyt de hei.

E Wunsch no möcht mer g'linge,
Es herzigs Hoch us z'bringe,
Von treuem Dank erfüllt,
Den wackern Pädagogen
Die uns hier treu erzogen,
Wisst ihr nun, wem es gilt?

Den Herren Langhans, Rickli,
Dem ernsten Boll es Bitzli,
Grunholzer, Morf u Rüegg,
U de s'wär gar nit artig,
Vergässe man Herrn Martig,
Der s'Seminar jetzt führt.

Ein Teil der Wackren ruhen
Im Grabe, und wir suchen
Vergebens sie allhier,
Doch nein, gewiss sie leben,
Und ihre Geister schweben
Um uns, das fühlen wir! —

Während dem Bankett verlas der Festpräsident Herr Niggeler, unter lebhaftem Applaus der Versammlung, die *telegraphischen und brieflichen Grüsse* früherer Zöglinge des Seminars, die zum Teil über dem Ocean wohnen. So langten per Telegraph Grüsse und Glückswünsche an von *E. Rothenbach* in Küssnacht bei Zürich, *Mathies*, Stadtförster in Thun, *Niklaus Dürrenmatt*, Kantonsschullehrer in Trogen, *Stähli*, *Linder*, *Äschbacher* in Margate, England. Brieflich haben gratulirt *Johann Wälchli*, Mitarbeiter am Welt-Boten in Allentown, Pensylvanien, D. Kessi, Lehrer in London, und endlich gemeinsam Christian Zimmermann, Gottl. Segessenmann, Samuel Egger, Bend. Kurz, Ulrich Bächler und Gottlieb Burger, alle in Amazonia, Missouri.

Die zwei letzten Briefe geben wir hier vollständig wieder:

London, 21. August 1883.

Lieber, alter Freund Niggeler!

Mein Brief wird dir wohl wie aus den Wolken gefallen vorkommen, da wir schon so lange nichts mehr von einander weder gesehen noch gehört. — Wenn ich nicht irre, sah ich Dich das letzte Mal anno zwei- oder dreiundfünfzig an unserm Kantonalgesangfest in Burgdorf, wo ich beim Banquett auch das Wort ergriff, um einen kurzen Bericht über das französische Gesangwesen im Jura zu geben. (Ich war nämlich Gesangdirektor der verschiedenen Vereine im St. Immerthal). Unwillkürlich wurde ich im Strom der Gefühle für das Schöne und Edle auch in die Politik gerissen, was eben (gerade nach der famosen St. Immerokkupation) ganz natürlich war, und erzählte Euch, wie man uns von Bern aus, als wir gerade am besten am Singen waren, einen ganzen Haufen Musikanten geschickt, grösstenteils Klarinetisten mit 5′ langen Instrumenten, nebst einigen 12 Pfünder Basstrompeten, und einem Direktor mit einem Grasbogenhut. Natürlich warf meine Rede „Herd auf". — Die Muker wollten mich herunter haben — die Freisinnigen aber, und in grosser Mehrzahl, applaudirten. — Freund Niggeler sehe ich noch jetzt von der Tribüne aus, auf einem Tisch stehend, aus Leibeskräften gestikuliren und Beifall zurufen — — — Schöne Rückerinnerung an unser letztes Wiedersehen!

Doch zur Sache. — Ich habe vernommen, dass künftigen Sonntag eine Jubiläumsfeier der Lehrerbildungsanstalt in Münchenbuchsee stattfinden werde, eine schöne göttliche Idee! — und du als Haupt des Organisationskomités, der rechte Mann am rechten Platz!

Da ich nun der ganz erste Zögling war, der vor 50 Jahren im Seminar sich einstellte, so denke ich, es sei nicht ausser Platz, wenn auch weit von meiner lieben Heimat, bei diesem Anlasse auch ein Lebenszeichen von mir zu geben. Da aber der grossen Entfernung wegen, meine persönliche Beteiligung sich nicht wohl ermöglichen lässt, so glaube mir, lieber Niggeler, werde ich im Geiste unter Euch sein, und ein gutes Glas auf das glückliche Fortbestehen und immer schönere Aufblühen dieser segensreichen Anstalt, sowie auch auf Euer aller Wohl und Gesundheit trinken — und 's Vaterland lebe hoch!

Meine herzlichsten Grüsse an alle meine alten Freunde, insonderheit meine alten Kollegen der ersten und 15ner Abteilung: Blatter, Füri, Spichiger, Segessemann etc. etc.

Und nun noch ein Wort, alter Patriot, der das Herz am rechten Fleck hat. Glaube mir, wenn man fern von seinen schönen Bergen und Seen lebt, wird die Liebe zum teuren Vaterlande viel stärker, viel feuriger als zu Hause.

Herzlicher Gruss und biederer Handschlag!

Dein alter aufrichtiger Freund

D. Kessi.

Amazonia, den 10. August 1883.

Werte Freunde und Kollegen!

Die Unterzeichneten, in Amazonia, Missouri, Nordamerika angesessene Berner, als ehemalige Zöglinge des bernischen Lehrerseminars, entbieten Euch zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes der Anstalt unsern herzlichen, kollegialischen Gruss, Glückwunsch und Handschlag.

Ob uns auch trennt das weite Meer,
So senden wir doch Botschaft her,
Und bieten herzlich Gruss und Hand
Dem Freunde und dem Vaterland.

Frei sei der Körper, frei der Geist!
Frei, was als wahr und ächt sich weist!
Frei sei die Forschung, frei das Wort,
Des freien Mannes starker Hort!

Dies, Freunde, soll die Losung sein,
Ob einzeln nur, ob im Verein.
Darin liegt unsre Sympathie,
Sie bleibe frisch und welke nie!

Christian Zimmermann, Seminarist von 1842—1844.
Gottlieb Segessemann, Seminarist von 1843—1845.
Sam. Egger, Seminarist von 1845—1847.
Bend. Kurz, Seminarist von 1848—1850.
Ulrich Bächler, Seminarist von 1858—1860.
Gottlieb Burger, 33. Prom.

Schlussbemerkung.

Wir haben noch zwei Worte anzufügen. Das eine betrifft eine Ergänzung. Ausser den im einleitenden Bericht genannten haben nämlich noch folgende ehemalige Seminarleher an der Feier Teil genommen: *Neuenschwander* (Pruntrut), *Thönen* (Biel), *Wittwer* (Biglen), *Wyss* (Langenthal), *Hutter* (Bätterkinden) und *Imobersteg*, der extra aus England hergereist war. Das andere Wort sei ein Dank. Dieser gebührt den wackern Stenographen, die am Bankett trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang so tapfer auf den Posten gestanden und aus der Festflut noch so viel gerettet haben. Merci!

Schliesslich entbietet das „Berner Schulblatt" mit dieser Jubiläumsnummer allen nahen und fernen Freunden des Seminars seine besten Grüsse!